

im Web bereitzustellen, sondern auch im Kontext verräumlichter Visionen des Cyberspace als einen ersten Versuch, das Internet für einen »supra-territorial, multi-cultural state of displaced persons«²²⁵ zu öffnen. Entsprechend beispielhaft ist Günthers Werk für die Ambivalenz zwischen kritischer Netzkultur, die sich deren Mittel neu annimmt und für Formen neuer Gegenöffentlichkeit sorgt, und den euphorischen Cyberspace-Visionen der 90er-Jahre, die in vielen Bereichen auch einen Einfluss auf die Gegenentwürfe oder zumindest auf deren Rezeption hatten.

›The desire not to be wired‹: Netttime und Netzkritik

1995 – the year of the net hype. During several conferences it became obvious that the good old times of internet were over. Californian libertarian idealism turned into post-capitalistic hardcore liberalism. Main discourse formatters like Wired Mag are now distributing nationalistic propaganda of a ›virtual america‹. Webvertisement fills our hard-disks and visual channels, netscape starts to be the next Microsoft.²²⁶

(Pit Schultz: *Short Notes*, 1995)

Die Geschichte der kritischen Cyberkultur ist eng mit der Mailingliste *Netttime* verknüpft, die 1995 anlässlich der Biennale di Venezia durch das ›Medien Zentral Kommittee‹ als Plattform für einen neuen ›Net Criticism‹ gegründet wurde.²²⁷ Das der Gründung vorhergehende Treffen wurde von Pit Schultz, Nils Röller und Geert Lovink organisiert, am Gründungstreffen waren dann zwanzig weitere Personen beteiligt, darunter etwa Tommaso Tozzi oder Paul Garrin. Anfänglich war die Liste nicht moderiert beziehungsweise moderierte sich allein daraus, dass UserInnen nur mit einem Account Beiträge einreichen konnten. Ab 1998 übernahmen dann Ted Byfield und Felix Stalder die aktive Moderation der bis dahin von anfänglich gut zwanzig Teilnehmenden auf etwa 850 UserInnen gewachsenen Mitglieder, darunter eine Vielzahl von AktivistInnen, Netz-KünstlerInnen und akademische KritikerInnen.²²⁸ 2001 waren es schließlich 2000 angemeldete Mitglieder.²²⁹ Dabei verstand man sich als demokratische und unkommerzielle Plattform, die keine Teilnahmegebühren einstrich und die sich durch die technische Expertise der Mitglieder am Leben halten konnte.²³⁰ Gehostet wurde die

225 CYBERCITIES/CYBERNATIONS, in: Intelligent Agent 1 (4), 1996. Online: <https://web.archive.org/web/20020621054201fw_> /<http://intelligentagent.com/july_cyber.html>, Stand: 15.04.2021.

226 Schultz: *Short Notes*, 1996.

227 Vgl. Byfield, Ted; Stalder, Felix: choose-your-own adventure: a brief history of nettime, 2015, <<http://www.mail-archive.com/nettime-l@mail.kein.org/msg03651.html>>, Stand: 05.11.2021; Lovink; Schultz: Introduction, 1995; Mourik Broekman, Pauline van; Schultz, Pit: Mute in Conversation with Netttime, in: Mute, 10.01.1997. Online: <<https://www.metamute.org/editorial/articles/mute-conversation-nettime-pit-schultz-digital-publishing-feature>>, Stand: 19.11.2021.

228 Vgl. McCarty, Diana: Netttime: the legend and the myth, Netttime, 1997, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/info3.html>>, Stand: 09.11.2021.

229 Vgl. Lovink, Geert: Dark Fiber. Tracking Critical Internet Culture, Cambridge, Massachusetts 2002, S. 70.

230 Dieser Anspruch nach Gleichheit und Demokratie wurde in manchen Fragen durch die Realität des ›white Eurocentric boys' club‹ gebrochen (Byfield, Ted; Lovink, Geert; Schultz, Pit u.a. [Hg.]:

Liste an ihrem Höhepunkt bis 1999 auf desk.nl und danach bis 2007 auf dem Server von thing.net.

Die *Text-only*-Plattform *Nettime* vereinte eine Haltung, die sich trotz des Anspruchs auf »heterogeneous and multi-vocal textuality«²³¹ auf eine gemeinsame Linie reduzieren lässt: die Ablehnung der libertären kalifornischen Cyberkultur, verkörpert durch das *Wired* und Barlow. Diese wurde von den *Nettime*-NutzerInnen regelmäßig scharf kritisiert.²³² Von der Gegenseite kam der nicht unberechtigte Vorwurf, dass es sich bei den *Nettime*-KritikerInnen vor allem um »goofy leftists«²³³ (Bruce Sterling) handle, so ein viel diskutierter Beitrag auf *The Well*. Die theoretischen Grundlagen der eigenen Kritik bildeten noch vor Richard Barbrooks Schriften zur *Californian Ideology* die Texte von Arthur und Marilouise Kroker. Pit Schultz beispielsweise erklärte 1996 dazu *Ctheory*, die Plattform der Krokers, zum »grandfather of nettime«²³⁴ und *Data Trash* zum Standardwerk über die politische Ökonomie des Cyberspace, das die eigene ›Net Critique‹ prägte. Dem

Nothing is spectacular if you aren't part of it, in: ReadMe! ASCII Culture & The Revenge of Knowledge. Filtered by Netttime, New York 1998, S. 21.). So litt *Nettime* beispielsweise unter der auch von anderen Plattformen bekannten ›Vorherrschaft‹ der männlichen Stimmen, so auch die Reflexion von Ted Byfield und Felix Stalder. Gleichzeitig aber, so ebenfalls Byfield und Stalder, schien sich das Modell der freiwilligen Arbeit und der damit einhergehende Verzicht auf Spendenkampagnen und Gebühren insofern zu bewähren, als dass *Nettime* im Gegensatz zu vielen anderen kurzlebigeren Plattformen eine gewisse Resilienz aufwies und trotz mehrfacher Todeserklärung auch im neuen Jahrtausend bis heute überlebte, wenn auch die Diskussionen nach dem Höhepunkt der 90er-Jahre irrelevanter für die Cyberkultur wurden. (Vgl. Byfield; Stalder: choose-your-own adventure: a brief history of nettime, 2015; Wallace, Linda: Other Eurocentrism, in: Byfield, Ted; Lovink, Geert; Schultz, Pit u.a. [Hg.]: ReadMe! ASCII Culture & The Revenge of Knowledge. Filtered by Netttime, New York 1998, S. 333–335.) Wie gesagt, so auch McKinsey Wark, galt diese Kritik aber auch für vergleichbare Plattformen, die letztlich ein geografisch und/oder kulturell im Westen zentriertes Publikum bedienten: »[A] rhetoric about networks and distributed communication that seems, in its own pattern of distribution, very highly centralized.« (Wark, McKenzie: Southern Oscillation Index, in: Byfield, Ted; Lovink, Geert; Schultz, Pit u.a. (Hg.): ReadMe! ASCII Culture & The Revenge of Knowledge. Filtered by Netttime, New York 1998, S. 462.)

²³¹ Lovink; Schultz: Introduction, 1995.

²³² Gleichzeitig fand aber auch eine offene Diskussion mit Barlow und anderen prominenten Vertretern statt. Barlow meldete sich selbst mehrfach direkt auf *Nettime*, beispielsweise in einer Nachricht vom 5. Januar 1996, in der er anlässlich der Ankündigung der 5CYBERCONF in Madrid für einen direkteren Austausch und weniger Polemik plädierte: »Further, most of what I have read in the nettime mail-list so far consists of scathing criticism of neo-hippie American Wired culture, which is to say *my* culture, including many charges which I would have loved an opportunity to confront face to face rather than text to text.« (Barlow, John Perry: Re: ZKP?, Netttime, 1996, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9601/msg00048.html>>, Stand: 23.11.2021.) Pit Schultz antwortete, dass man an der Kritik festhalte, aber durchaus an einem Austausch interessiert sei, beispielsweise in Form eines Interviews.

²³³ Zitiert nach Goofy Leftist Sniping at WIRED, 1996, Netttime, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/1/well.html>>, Stand: 09.11.2021; vgl. Medosch, Armin: Die 5. Internationale Konferenz über Cyberspace, Telepolis, 11.03.1996, <<https://www.heise.de/tp/features/Die-5-Internationale-Konferenz ueber-Cyberspace-3410899.html>>, Stand: 09.11.2021.

²³⁴ Schultz, Pit: From the Archives: Introduction to nettime, 2001, <<https://nettime.org/Lists-Archive/s/nettime-bold-0105/msg00121.html>>, Stand: 05.11.2021.

hinzukamen die BBS-Erfahrungen von *The Thing* und die Cyberpunk-Erfahrungen, denen man nicht grundsätzlich negativ gegenüberstand. *Mondo 2000* erschien beispielsweise im Verständnis von Schultz als (verblassender) »better part of cybersculture«²³⁵. Zugleich setzte Mitte der 90er-Jahre Resignation beziehungsweise eine »Cybersickness«²³⁶, so ein damaliger Begriff, ein: Dieser Wunsch, sowohl die »Electronic Resistance«²³⁷ als auch das eigene Cyberspace-Verständnis neu zu definieren und zu reflektieren wie auch sich von den technikutopischen kalifornischen Vorstellungen abzugrenzen, führte zu *Nettime*. Ergänzend dazu charakterisierte McKenzie Wark dieses in einem 1997 erschienenen Interview als »a line of escape«²³⁸ von der libertären Cyberkultur. Darin erschien *Nettime* für Wark als eine »avant garde«²³⁹, deren Erkenntnisse sich erst im geschützten, eigenen Raum entwickeln, bevor diese über die einflussreichen akademischen und kulturellen Beziehungen (insbesondere über die Netz-KünstlerInnen) zurück in die Politik und Kunstinstitutionen wie auch in den Alltag fließen – erst auf Englisch, später kamen als Kritik an der englischsprachigen Vorherrschaft auch zusätzliche Listen in Sprachen wie Holländisch, Rumänisch, Französisch oder Serbokroatisch hinzu.²⁴⁰ Die dem enthaltene und von Wark auch auf sich selbst bezogene Doppelung von »social democracy in politics and the radical avant garde in aesthetics«²⁴¹ bringt dabei auch die Stoßrichtung der auf *Nettime* versammelten Beiträge und Personen wohl am besten auf den Punkt.²⁴²

Nettime could be Dreamtime: Utopien und realpolitische Streitigkeiten

Nettime lässt sich auch als Cyberspaceimagination lesen. So wollte man nicht nur eine weitere digitale (Reflexions-)Plattform sein, sondern den Cyberspace neu denken. Prägnanter Ausdruck hiervon ist der auf Pit Schultz zurückgehende Name, der gegenüber der räumlichen Cyberspace-Metaphorik eine temporale Neuordnung im Sinne der

235 Lovink; Schultz: Introduction, 1995.

236 5CYBERCONF, 1996, <<https://kairos.technorhetoric.net/1.1/news/cfp/cfp.cybercon.html>>, Stand: 09.11.2021. Vgl. Medosch: Die 5. Internationale Konferenz über Cyberspace, 1996.

237 Ebd.

238 Stanley, Connie; Wark, McKenzie: Nettalk: an interview with McKenzie Wark, Ljudmila, 1997, <www.ljudmila.org/nettime/zkp4/18.htm>, Stand: 03.11.2021.

239 Ebd. Vergleichbar damit charakterisierte auch Diana McCarty *Nettime*: »[S]ometimes called a movement or a classical case of the European Avant Garde« (McCarty: *Nettime: the legend and the myth*, 1997.).

240 Vgl. Byfield; Stalder: choose-your-own adventure: a brief history of nettime, 2015. Dem *Nettime*-Englisch konnte aber auch Positives abgewonnen werden, insbesondere die in der Netzkultur entstehenden »Englishes«, der plurale, sich aus verschiedenen Sprachen zusammensetzende Online-Dialekt. Vgl. Wark, McKenzie: Englishes, *Nettime*, 1996, <www.ljudmila.org/nettime/zkp4/60.htm>, Stand: 10.11.2021; Byfield u.a. (Hg.): Nothing is spectacular if you aren't part of it, 1998, S. 20.

241 Stanley; Wark: Nettalk: an interview with McKenzie Wark, 1997.

242 Ergänzend dazu grenzt sich Lovink immer wieder sowohl vom Cyberlibertarianismus als auch von einigen linken Strömungen. Schon 1996 erklärte Lovink zusammen mit Schultz: »Our Net Criticism has nothing to do with a monolithic or dialectic dogma, like ›neo-Luddism‹ or ›digital Marxism‹. It is more a behavior than a project, more a parasite than a strategic position, more based on a diffuse corpus of works than an academic knowledge, it is heavily interfered by contradictions and techno-pleasure, and it keeps vivid in this way.« (Zitiert nach Lovink: Dark Fiber, 2002, S. 82.)

gemeinsamen ›Netzzeit‹ ins Zentrum rückt.²⁴³ Die Zeiterfahrung des Netzes ist fragmentiert, doch das wurde im Sinne der Netzzeit auch als Möglichkeit gelesen, mittels der eigenen Mailingliste selbst eine kollektive ›Zeitzone‹ zu schaffen, in der ein Austausch von Texten und Meinungen möglich sein würde. Solche temporalen Netzvisionen lassen sich heute unterschiedlich kontextualisieren. So können die Ausführungen von Schultz beispielsweise im Rahmen einer ersten Reihe kritischer Analysen über die Beschleunigungslogik des Computerzeitalters²⁴⁴ gelesen werden, die in Begriffen wie der »techno-fatigue«²⁴⁵ mündeten. Diesem entgegen ließen sich »different tactics of acceleration and slowing down«²⁴⁶ als Widerstandsstrategie gegen die beschleunigte Produktions- und Umschlagszeit des Kapitals als auch des Netzes richten, wobei es vor allem »strategies of delaying, of slowing down«²⁴⁷ und keine Akzelerationsstrategien waren, die Anklang fanden. Auch eine Mailingliste konnte eine solche Entschleunigung bewerkstelligen, indem sie einen ganz anderen Zeithorizont für kollektive Diskussionen als beispielsweise auf den schnelllebigen Newsseiten ermöglicht.²⁴⁸ Wie sich noch zeigen wird, stießen die eigenen Ideale, gerade was den gleichberechtigten Austausch betrifft, bald schon an die Grenzen der Netzrealität. 1998 wurden aufgrund von Nachrichten, die einige als Spam und andere als Kunst lasen, neue Moderationsbemühungen notwendig. Doch unabhängig hiervon sorgt die Abgrenzung von *Nettime* gegenüber anderen Cyberspaceimaginationen bis heute für Faszination. Für den amerikanischen Journalisten Evan Malmgren beispielsweise erscheint *Nettime* aufgrund seines Versuchs, das Netzwerk nicht als pas-

243 Was konkret damit gemeint war, deutet sich in einer 1995 von Schultz verfassten, aber dazumal noch nicht veröffentlichten Erklärung zu *Nettime* an: »The time of nettime is a social time, it is subjective and intensive, with condensation and extractions, segmented by social events like conferences and little meetings, and text gatherings for export into the paper world. Most people still like to read a text printed on wooden paper, more than transmitted via waves of light. Nettime is not the same time like geotime, or the time clocks go. Everyone who programs or often sits in front of a screen knows about the phenomena of being out of time, time on the net consists of different speeds, computers, humans, software, bandwidth, the only way to see a continuity of time on the net is to see it as a asynchronous network of synchronized time zones. The psychological side effect of the single user on her screen is often a ›time-bubble‹, if not a transcendental at least a physiological state of mind, where absolute time of the idea, the association, a network of thought creates a time zone which notoriously desynchronizes with the one of normal life. A mailinglist might be a possibility to share such a time bubble and create a collective asynchronous time zone relatively independent from space.« (Schultz: From the Archives: Introduction to nettime, 2001.)

244 Vgl. Dery, Mark: *Escape Velocity: Cyberculture at the End of the Century*, New York 1996.

245 Ein in der Kunstwelt aufkommender Begriff, der die Ermüdung beschreibt, die auftritt, wenn man bei der raschen technologischen Entwicklung nicht mehr mithalten kann. Vgl. Murphy, Robbin: coping with techno fatigue, 1997, <https://web.archive.org/web/20010128020200fw/_www.intelligentagent.com/fall_techno.html>, Stand: 19.11.2021.

246 Schultz: From the Archives: Introduction to nettime, 2001.

247 Broeckmann, Andreas: Towards an Aesthetics of Heterogenesis, *Nettime*, 1996, <[https://www.nettime.org/nettime/DOCS/1/02\(3\).html](https://www.nettime.org/nettime/DOCS/1/02(3).html)>, Stand: 09.11.2021.

248 Was wiederum durch einen nochmals mit eigenen Zeitlichkeiten funktionierenden E-Mail-Verkehr auch die eigene Plattform schützen konnte.

sives *going online*, sondern als aktiv im gemeinsamen Prozess entstehende Entität zu begreifen, als eine den libertären Visionen entgegenstehende »digital commune«²⁴⁹.

Als Metapher lud die Netzzeit zu utopischen Träumereien ein. 1997 erschien beispielsweise nach der in Ljubljana abgehaltenen *Beauty-and-the-East*-Konferenz im slowenischen Piran das *Piran Netttime Manifesto*. Das Manifest war ein Versuch, die Netzzeit wieder zur Traummaschine zu machen: »Nettime could be Dreamtime.«²⁵⁰ Teil dieses Traumes bildete eine an die avantgardistischen Manifeste angelehnte Auflistung von antikapitalistischen Forderungen nach einem dekommodifizierten Internet und einer anderen Arbeitswelt:

We denounce pan-capitalism and demand reparations. Cyberspace is where your bankruptcy takes place. Netttime launches crusade against data barbarism in the virtual holy land. We celebrate the re-mapping of the Ex-East/Ex-West and the return to geography. [...] Deprivatize corporate content, liberate the virtual enclosures and storm the content castles! Refuse the institutionalization of net processes. [...] We are still, until this day, rejecting make-work schemes and libertarian declarations of independence. NGOs are the future oppressive post-governments of the world. We support experimental data transfer technology. Participate in the Netttime retirement plan, zero work by age 40. The critique of the image is the defense of the imagination.²⁵¹

Die euphorische Aufbruchsstimmung des Manifests trügt, ist dieses gleichzeitig Ausdruck eines Auseinanderdriftens zwischen sozialdemokratischer Realpolitik und Avantgarde. Streitpunkt bildete insbesondere die Frage nach dem politischen Verhältnis zum Staat. Das ist erklärbungsbedürftig. Die ›Forderungen‹ des *Piran Netttime Manifesto* bildeten einseitige Antworten auf in Ljubljana aufkommende Fragestellungen. An der *Beauty-and-the-East*-Konferenz kam beispielsweise eine intensiv geführte Diskussion um die Rolle der NGOs auf, insbesondere um die durch George Soros gesponserten Internetprovider. Ebenfalls zur Diskussion standen die auf den ersten Blick altmodisch erscheinende Mailingliste beziehungsweise die dieser zugrunde liegende ›Majordomo‹-Software, die dem visuellen Angebot des Internets gegenüberstand, während gleichzeitig verschiedene *Nettime*-UserInnen den *text-only*-Content von *Nettime* gegenüber Neue rungsvorschlägen als Möglichkeit herausstrichen²⁵² – auch was die Vorstellungskraft durch Text betraf. Andere Forderungen entstammten direkt dem antikapitalistischen Selbstverständnis der in Piran anwesenden TeilnehmerInnen, darunter Peter Lamborn Wilson, Marleen Stikker, Pit Schultz, Geert Lovink, Diana McCarty oder Steve Kurtz.²⁵³ Diesbezüglich waren die Reaktionen auf das Manifest allerdings gemischt. Dass John

249 Malmgren, Evan: Specter in the Machine, in: Logic Magazine (12), 2020. Online: <<https://logicmag.io/commons/specter-in-the-machine/>>, Stand: 18.10.2021.

250 The Piran Netttime Manifesto, Netttime, 1997, <<https://www.nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9705/msg00157.html>>, Stand: 09.11.2021.

251 Ebd.

252 Vgl. Klaver, Marie-José: Together on a list, V2_, 1998, <<https://v2.nl/archive/articles/together-on-a-list>>, Stand: 10.11.2021; Schultz, Pit: the final content, Netttime, 1997, <www.ljudmila.org/nettime/zkp4/51.htm>, Stand: 09.11.2021.

253 Vgl. Apprich, Clemens: The Truth Games of Radical Net Cultures, in: Milat, Petar; Medak, Tomislav (Hg.): Idea of Radical Media, Zagreb 2013, S. 24.

Perry Barlow, der auf *Nettime* das »mystifying manifesto«²⁵⁴ kritisierte, nicht besonders angetan war, wird nicht überraschen. So betonte dieser mit der normativen Kraft des Faktischen, dass er keinen Ausweg aus dem *Pan-Capitalism* als »the natural state of things«²⁵⁵ sehe, der nicht in neue Autorität, das heißt in eine rigide Planwirtschaft, führe, und dass der Ruhestand nach vierzig immer noch von jemandem bezahlt werden müsse. Dies führte wiederum zu einer Reihe von Kritiken an Barlow beziehungsweise zu Diskussionen um die Möglichkeiten der Planwirtschaft. Doch das Manifest fand auch andere KritikerInnen, was innerhalb kurzer Zeit in sich wandelnde Fronten mündete. Allen voran kritisierte Richard Barbrook »some reactionary concepts lurking behind its ultraleft rhetoric«²⁵⁶, darunter den linken wie rechten »anti-statism«²⁵⁷ und das Konzept einer »ludic ›non-work‹«²⁵⁸, das »much closer to the fantasies of rentier capitalism than elements of a social democratic programme«²⁵⁹ sei. Die Ablehnung der durch die sozialdemokratischen Regierungen geförderten Arbeitsbeschaffungsprogramme – die vermutlich mehr als Ablehnung sozialdemokratischer Reformpolitik und staatstragender ›linker‹ Politik gemeint war – erschien Barbrook gar als »same sort of social autism displayed by the Californian ideologues«²⁶⁰. Dieser Rundumschlag führte zu nicht weniger polemischen Antworten. James Flint warf Barbrook in einer kurzen Gegenpolemik vor, (wie so oft) mit seinen Texten selbst nichts zu ›theoretisieren‹, sondern sich nur als Berater für die Labour Party aufzuspielen.²⁶¹ Etwas weniger polemisch antwortete Steve Cisler, dass in naher bis mittlerer Zukunft, dank Steigerung der Produktivität, Menschen tatsächlich bald schon mit vierzig in den Ruhestand gehen könnten.²⁶² El Iblis Shah ergänzte mit Auszügen aus Bob Blacks anarchistischem *Abolition of Work*, was wiederum von Barlow positiv im Sinne eines gemeinsamen Angriffes auf veraltete industrielle Standards der Trennung von Arbeit und Freizeit aufgenommen wurde.²⁶³ Barbrook wiederum antwortete mit einem Zitat von Engels, worin Paul Lafargue kriti-

²⁵⁴ Barlow, John Perry: Re: <nettime> The Piran Netttime Manifesto, Netttime, 1997, <<https://www.nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9705/msg00152.html>>, Stand: 09.11.2021.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Barbrook, Richard: <nettime> Re: The Piran Netttime Manifesto, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00003.html>>, Stand: 09.11.2021.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Barbrook, Richard: Re: <nettime> Re: The Piran Netttime Manifesto, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00080.html>>, Stand: 09.11.2021.

²⁵⁹ Barbrook: <nettime> Re: The Piran Netttime Manifesto, 1997.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Vgl. Flint, James: Re: <nettime> Re: The Piran Netttime Manifesto, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00060.html>>, Stand: 09.11.2021.

²⁶² Vgl. Cisler, Steve: Re: <nettime> Re: The Piran Netttime Manifesto, Netttime, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00005.html>>, Stand: 09.11.2021.

²⁶³ Vgl. Shah, El Iblis: <nettime> Piran/Zero Work, Netttime, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00006.html>>, Stand: 09.11.2021; Barlow, John Perry: Re: <nettime> Piran/Zero Work, Netttime, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00011.html>>, Stand: 09.11.2021.

siert wird, worauf Ted Byfield Marx gegen Engels als besseren, weil selbstreflexiveren und komplexeren, Kritiker in Stellung brachte.²⁶⁴

Im Streit um das Piran-Manifest manifestiert sich eine unterschiedliche Linie gegenüber dem Staat, die einerseits dadurch verschärft wurde, dass es auf Seiten der KritikerInnen sowohl libertäre als auch linke Positionen gab, und andererseits dadurch, dass Barbrook und Barlow beide als Kritiker auftraten, die in unterschiedlichen Richtungen Regierungsparteien beziehungsweise staatstragenden Parteien nahestanden. Diese »komplexe« Frontstellung, die sich an anderer Stelle auch zwischen Barbrooks Sozialdemokratie und Derys Staatskritik wiederholte,²⁶⁵ zeigt, so der Befund von Lovink, dass man sich über die politische Stoßrichtung von *Nettime* alles andere als einig war und die Plattform trotz aufkommenden Anspruchs dazu keine homogene Bewegung werden konnte.²⁶⁶ Trotz der inneren Widersprüche, die Ende der 90er-Jahre ein weiteres Mal entlang der unterschiedlichen Positionierung zum Jugoslawienkonflikt entbrannten,²⁶⁷ war *Nettime* dennoch mehr als nur eine heterogene Austauschplattform. Die Mailingliste half bei der Konstituierung eines einflussreichen personellen Netzwerks, das trotz Meinungsverschiedenheiten die Stimmen der kritischen (und europäischen) Cyberkultur als Gegenentwurf zur amerikanischen Version kanalisierte. Dieser Einfluss lag auch daran, dass man sich immer wieder auch außerhalb des Netzes traf, insbesondere an den Mitte der 90er-Jahre in Europa zahlreich stattfindenden Medien-»Festivals« und Konferenzen, die, so die von Lovink und Schultz bekannt gewordenen Worte, den »Short Summer of the Net«²⁶⁸ markierten.

Braucht der Cyberspace eine Kurskorrektur?

Anlässlich dieser Konferenzen publizierte das Medien-ZK auf *Nettime* unter dem Titel *NET CRITICISM* einen zwischen 1996 und 1997 (neben anderen Schriften) viermal heraus-

²⁶⁴ Vgl. Barbrook, Richard: Re: <nettime> Piran/Zero Work, Netttime, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00008.html>>, Stand: 09.11.2021; Byfield, Ted: Re: <nettime> Piran/Zero Work, Netttime, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9706/msg00009.html>>, Stand: 09.11.2021.

²⁶⁵ Dery, Mark; Barbrook, Richard; Weelden, Willem van: The Design Center of Babble: Clarification with Richard Barbrook and Mark Dery, Netttime, 1996, <[https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/06\(1\).html](https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/06(1).html)>, Stand: 02.11.2021.

²⁶⁶ Vgl. Lovink, Geert: *Dynamics of Critical Internet Culture (1994–2001)*, Amsterdam 2009, S. 111.

²⁶⁷ Der Konflikt führte zu verschiedenen Diskussionen, beispielsweise zwischen Ricardo Dominguez, der einen Protestbericht gegen die NATO-Bombardierungen teilte, worauf Barbrook, der auf Seiten der NATO stand und Mails mit »Victory to the KLA« (KLA=UÇK) unterschrieb, die UÇK verteidigte, indem er sie mit den ZapatistInnen oder der PKK verglich. (Vgl. Barbrook, Richard: <nettime> yugoslavia/nato digest [barbrook, dominguez], Netttime, 1999, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00010.html>>, Stand: 25.11.2021.). Zugleich zehrten die Diskussion an den Nerven anderer UserInnen: Felipe Rodriquez beispielsweise forderte angesichts der sich zunehmend nur noch um dieses Thema handelnden Diskussionen ein stärkeres Eingreifen der ModeratorInnen bzw. ein Unterforum zum Konflikt, während andere gerade in solchen Diskussionen den Sinn von *Nettime* erkannten. Vgl. Rodriquez, Felipe: <nettime> RE: nettime-l = kosovo-l or serbia-or nato-l?, Netttime, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00406.html>>, Stand: 25.11.2021.

²⁶⁸ Lovink; Schultz: *Introduction*, 1995.

gegebenen Online-Reader. Dem hinzu kam 1999 unter dem Titel *ReadMe! ASCII Culture & The Revenge of Knowledge* auch eine »anthology of Nettyme«²⁶⁹ in Buchformat. Die Reader versammelten auf Nettyme meist bereits als Einzelbeiträge gespiegelte Texte, darunter Essays wie Barbrooks und Camerons *The Californian Ideology*, Buchauszüge, etwa aus Arthur Krokers und Geert Lovinks *Data trash* oder aus Werken des CAE oder auch gespiegelte Forenbeiträge aus *The Well* oder E-Mail-Debatten. Der Tenor der kritischen Beiträge war relativ einheitlich. Geert Lovink und Pit Schultz fassten in ihrer Einleitung zur ersten Textsammlung und in *Grundrisse einer Netzkritik* zusammen, wie der kurze Sommer der Netzwerk- beziehungsweise Webutopien bereits 1995 wieder in sich zusammenfiel und die von Arthur Kroker beschriebene *Virtual Class* ihr wahres Gesicht zeigte:²⁷⁰ »Internet's Golden Age is over, before it even began.«²⁷¹ Dies betraf nicht nur das Web an sich, das letztlich nur als eine Manifestation der *Californian Ideology* erschien, sondern auch die vielen damit verbundenen Theorien. Betont wurde beispielsweise der Bedeutungsverlust einiger postmoderner Netzwerkutopien. Das viel beschworene Rhizom etwa erschien für Schultz und Lovink in seiner Dialektik nicht mehr nur als Befreiung, sondern ebenso als potenzieller Entfremdungsausdruck. Dies betrifft sowohl den Cyberspace als auch die Welt außerhalb der Netzwerke, wo alles, »was sich der Verflüssigung entgegenstellt«²⁷², vom Kapital in die richtige Form gepresst wird beziehungsweise wie der/die ArbeiterIn, die dem »Regime der Echtzeit«²⁷³ unterworfen wird, mit dem Netzwerk entweder synchronisiert oder ausgeschlossen wird. In dieser Welt der *Virtual Class* entsteht eine dazugehörige Ideologie, die, wie vom *Wired* und seinen Idolen vorgelebt, in eine quasi religiöse Verehrung der Technologie wie auch ihrer elitären ApologetInnen verfällt. Daneben klagte man den »harsh commercialism and a rigid exclusion of critical elements«²⁷⁴ an, wobei sich die damit verknüpfte kommerzialisierte Netzkultur, so die These von Morgan Garwood, auch auf die Welt außerhalb des Web ausdehnen würde.²⁷⁵ Solche Befunde wurden von vielen anderen geteilt. Johannes Grenzfurthner von der der Cyberkultur-affinen Gruppe beziehungsweise Zeitschrift *Monochrom* sprach beispielsweise von einer »I-Verkommerialisierungswelle«²⁷⁶, bei der das Internet zum »weltgrößten Plakat« werde.

Etwas weniger homogen waren die beschworenen Bewältigungsstrategien und Widerstandsangebote innerhalb wie außerhalb der vom Medien-ZK publizierten Text-

²⁶⁹ Byfield u.a. (Hg.): *Nothing is spectacular if you aren't part of it*, 1998, S. 16.

²⁷⁰ Vgl. Lovink, Geert; Schultz, Pit: »Der letzte macht das Netz aus!« Aus den Schatzkammern der Netzkritik. (Ein Cut-Up von Hans Dieter Huber), in: *kritische berichte – Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften* 26 (1), 1998, S. 54–64.

²⁷¹ Lovink; Schultz: *Introduction*, 1995.

²⁷² Lovink, Geert; Schultz, Pit: *Grundrisse einer Netzkritik*, 1995, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/netzkrit.txt>>, Stand: 01.10.2021.

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Lovink; Schultz: *Introduction*, 1995.

²⁷⁵ Vgl. Garwood, Morgan: *Pit Stop*, 1995, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/pitstop.txt>>, Stand: 30.09.2021.

²⁷⁶ Grenzfurthner, Johannes; Brandstetter, Thomas; Awart, Patrick: *Schubumkehr. Versuch einer Auseinandersetzung.*, 1995, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/schubumk.txt>>, Stand: 30.09.2021.

sammlungen. Immer wieder betonte man die Ambiguität des Netzes als auch die »tactical ambiguities²⁷⁷ der eigenen Praxis, die zwischen Teilhabe an den neuen Möglichkeiten und einer Kritik daran manövrierten muss. In einem gemeinsamen (jedoch in den Abschnitten gekennzeichneten) Text schlugen Thomas Brandstetter, Patrick Awart und Grenzfurthner beispielsweise eine ›Kurskorrektur‹ beziehungsweise eine ›Schubumkehr‹ vor. Getreu der Widersprüchlichkeit der politischen Praxis der Netzkritik konnte dies sowohl eine Abkehr in Form eines »Internet-Demarketing«²⁷⁸ bedeuten, bei dem das Internet wieder zum »sozialen, gesellschaftlichen Ort des Kontaktes«²⁷⁹ wird statt eines »cesspool of greed« –, wie es die ILF so treffend andeutete²⁸⁰. Gleichzeitig erschienen aber gerade die vorhandenen Mittel des Netzes als Katalysator einer sozialen oder kulturellen Transformation innerhalb wie außerhalb des Cyberspace, insbesondere das Hyperlink- beziehungsweise Hypertextsystem, das einen nicht linearen Zugang oder gar einen ›Poetic Terrorism‹ (Hakim Bey) ermöglichen sollte. Das bezog sich auf die verschiedenen Experimente eines kollektiven Schreibens, die intermedialen Webseiten, wie beispielsweise, international für Aufsehen sorgend, Mark Amerikas GRAMMATRON (1997)²⁸¹, oder Formen neuer (Nicht-)Linearitäten, beispielsweise digitale Cut-ups oder die ›Tree Fiction‹, bei dem auf einer Baumstruktur auf jeder Ebene eine neue Storyline entstehen konnte. Diese künstlerischen Visionen und Experimente versprachen eine letztlich auch soziale Transformation durch einen veränderten Zugang zum Text: »Ein Hypertext ist kein abgeschlossenes Werk, sondern ein offenes Geflecht von Verbindungen, das sich in immerwährendem Wandel befindet. Hierarchien lösen sich auf, oben und unten, hinten und vorne verlieren ihre Bedeutung.«²⁸² Dass solche utopischen Hypertext-Visionen nach kurzer Zeit wieder an Bedeutung verloren, wird sich im folgenden Unterkapitel zeigen.

Ebenfalls eine Zwischenposition bezüglich Möglichkeiten und Grenzen vertrat eine bewegungslinke Kraft. Ein mit »autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe/mittlerer neckar« unterzeichnendes Kollektiv betonte, dass »unkritische Begeisterung ebenso unangebracht [ist] wie vorschnelle Ablehnung«²⁸³. Einerseits sei klar, dass die emanzipatorische Kraft verschiedener Medien nicht an deren Technologie liege, sondern vor allem mit der Stärke der politischen Bewegung zusammenhänge. Gleichzeitig vertrat man die Ansicht, dass

²⁷⁷ Broeckmann, Andreas: Next 5 Minutes: Texts (Some Points of Departure), 1995, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/3/andreas.html>>, Stand: 30.09.2021.

²⁷⁸ Grenzfurthner; Brandstetter; Awart: Schubumkehr. Versuch einer Auseinandersetzung., 1995.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Vgl. Lorenz, Dagmar: Mark Amerika erfindet Literatur im Internet neu, in: ZEIT ONLINE, <<http://www.zeit.de/1998/16/amerika.txt.19980408.xml>>, Stand: 05.11.2021; Mirapaul, Matthew: Hypertext Fiction on the Web: Unbound From Convention, in: New York Times, 26.06.1997. Online: <<https://archive.nytimes.com/www.nytimes.com/library/cyber/mirapaul/062697mirapaul.html>>, Stand: 05.11.2021.

²⁸² Grenzfurthner; Brandstetter; Awart: Schubumkehr. Versuch einer Auseinandersetzung., 1995.

²⁸³ autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe/mittlerer neckar: Bewegungsle(e/h)re? Anmerkungen zur Entwicklung alternativer und linker Gegenöffentlichkeit, 1996, <https://www.nettime.org/nettime/DOC_S/2/bewegung.txt>, Stand: 30.09.2021.

sich das Internet tatsächlich von anderen Medien unterscheide, insofern es die Möglichkeit einer »reziproken und interaktiven Kommunikation bietet«²⁸⁴. Und darin zeige sich trotz bekannter Probleme um unterschiedlichen Zugang, ungleiche Machtverhältnisse und Integrationsbestrebungen zumindest das Potenzial, »selbstbestimmte Orte zu schaffen, ‚temporäre autonome Zonen‘ (Hakim Bey), in denen die gesellschaftlichen Regeln zumindest zeitweise außer Kraft gesetzt (bzw. noch gar nicht verbindlich formuliert) sind«²⁸⁵, und, angelehnt an die MUD-Erfahrungen und Reflexionen in Wiederholung des vorhergehenden Satzes, »bestehende soziale Identitäten zumindest teilweise außer Kraft zu setzen«²⁸⁶.

Diese Zwischenposition, die weder den Anschluss verlieren noch Teil des kommerzialisierten Cyberspace sein wollte, die aber auch nicht über die durch den postmodernen Wortschatz aufgewerteten Appelle hinauskam, gab es auch ohne bewegungslinken Bezug. Für das *Metaforum II* (1995) in Budapest, das auf illustre Gäste wie Arthur und Marilouise Kroker, Tommaso Tozzi, Hakim Bey oder John Perry Barlow zählen konnte, verbreitete beispielsweise East Edge das (in seiner Rezeption nicht besonders einflussreiche) *Manifesto 1*. Die Gruppe ungarischer Studierender, die bei der ersten Ausgabe des *Metaforum* aufgrund schlechter Internetverbindungen mit den VertreterInnen der ungarischen Telefongesellschaft aneinandergeriet,²⁸⁷ bezog sich in ihrer *Cyberculture on the Eastern Edge* stark auf die englischsprachige Cyberkultur, darunter, wie auf der frühen Homepage namentlich erwähnt wird, zum Beispiel auf Geert Lovink oder die *FringeWare*-Repräsentanten Jon Lebkovsky and Paco Xander Nathan.²⁸⁸ Auch der Inhalt des *Manifesto 1* gleicht anderen Texten. Ähnlich wie etwa bei der a.f.r.i.k.a.-gruppe wird über eine Praxis sinniert, die irgendwo im Nirgendwo eine Welt zwischen Hakim Bey, autonomem DIY und Vorsicht verspricht: »we promote d-i-y, f-y-i, non commercial actions. we promote diversion, not conversion. we think that there is no global village, just temporarily autonomous zones. we think that confrontation and shocking is needed, hence we do not want to use force.«²⁸⁹ In einem zweiten Text der Gruppe wurde das Netz dann, erneut dem Diskurs der amerikanischen Cyberkultur folgend, als »a transcendent space«²⁹⁰ beschrieben, »where consciousness appears without the body«²⁹¹. Es ist angesichts des jugendlichen Elans vielleicht ein wenig unfair, das Beispiel der ungarischen Studierenden nachträglich so hervorzuheben, doch gerade darin zeigt sich eine Grenze der kritischen Cyberkultur exemplarisch: Zwischen Parodie und Ernsthaftigkeit und zwischen Kritik und Affirmation der Vorstellungen der libertären amerikanischen Cyberkultur wird die beschworene Ambiguität mitunter zur Nicht-Aussage, bei der die

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Ebd.

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Vgl. MetaForum Bueno Bye, <www.mrf.hu/buenobyte.html>, Stand: 01.10.2021.

²⁸⁸ EastEdge CyberArt & Tech – Hungary, 27.04.1997, <<https://web.archive.org/web/19970427055603/http://edge.stud.u-szeged.hu/ehome.html>>, Stand: 01.10.2021.

²⁸⁹ East Edge: Manifesto 1, 1995, S.1, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/eastedge.txt>>, Stand: 01.10.2021.

²⁹⁰ East Edge: brave new Heaven – the net as a transcendent space, 1996, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2;bravenew.txt>>, Stand: 01.10.2021.

²⁹¹ Ebd.

angestrebte Konfrontation genauso zum bedeutungslosen Wort verkommt wie die autonomen Zonen im Netz oder die angekündigte Transzendenz, die sich in ihrer fehlenden Konkretisierung und Reflexion bisheriger Erfahrungen fast immer als reine Mystifizierung des Cyberspace entpuppt.

Man kann als Verteidigung solcher Positionen anführen, dass die Ambiguität nicht als inhaltliches Hin-und-her-Schwanken, sondern als subversive politische Praxis verstanden wurde. In einem von Geert Lovink geführten Interview brachte Arthur Kroker beispielsweise zwei damit verwobene Widerstandsstrategien ins Spiel. Erstens gäbe es die Möglichkeit einer sich an den bestehenden politischen Strategien anlehnnenden Form des *Squatting the Media*, bei dem man sich Medien aneignet, ohne deren Verwertungslogik zu übernehmen, sodass man nicht in technikfeindliche Positionen verfällt, sondern innerhalb des Mediums und seiner Sprache agiert. Dieses Von-innerhalb-und-nicht-von-außerhalb-Agieren zeigt sich noch stärker in der zweiten Strategie, bei der die Ambiguität und das Paradox als Mittel zur Subversion ins Spiel gebracht werden. Kroker bezieht sich dabei vor allem auf Formen subversiver Sexualität im Cyberspace, wie er sie mit der cyberfeministischen Gruppe VNS Matrix verbindet. In diesem Falle unterläuft das Paradox, so Krokers Hoffnung, die instrumentelle Vernunft des kommerzialisierten Cyberspace und der gesellschaftlichen Normen durch inszenierte Unstabilität: »Try to make the stable science systems as unstable as possible to open up possibilities for ambiguity and paradox and for the reversal of revisionary mechanisms.«²⁹² Dass auch die cyberfeministischen Konkretisierungen in ihrem Versuch einer geschlechtlichen Rekonfigurierung des Cyberspace nicht frei von neuer Mystifizierung waren, wird sich in einem späteren Kapitel nochmals zeigen. Doch auch für Kroker bleibt es letztlich bei der Abschlussbemerkung, dass umfassendere Versuche solcher Ansätze – und dann auch die Reflexionen daraus – erst noch erprobt werden müssten.

Hypertext

Tatsächlich aktiv und viel erprobte Formen einer Normen und Wissensordnungen subversiv unterlaufenden Nutzung des Cyberspace, so hoffte man zumindest, bildeten die angedeuteten auf Hypertext basierenden Vorschläge und Konzepte, die, gerade nachdem die notwendige Software hierzu zugänglicher geworden war, rege als »an utopian postmodern style of writing«²⁹³ ausprobiert wurden. So entstand eine Reihe von Versuchen des *Cyberwriting*, das neue Formen wie kollektives Schreiben oder kollektivierende Autorschaften ermöglichte,²⁹⁴ oder die *Hypertext-Fiction*, die mit Links arbeitete oder sequenziell erschien und die, so Thomas Brandstetter, zu einem neuen Verhältnis von

²⁹² Lovink, Geert; Kroker, Arthur: Data Trash (The Theory of the Virtual Class). Interview mit Arthur Kroker, in: Mute 1 (4), 1996. Online: <<https://www.metamute.org/editorial/articles/data-trash-theory-virtual-class>>, Stand: 07.10.2021.

²⁹³ Idensen, Heiko: Entwürfe postmoderner Schreibweisen und Kulturtechniken, 1995, <<https://web.archive.org/web/2001022102729/www.filmladen.de/dokfest/1995/utopie.htm>>, Stand: 11.11.2024.

²⁹⁴ Vgl. dazu die bekannten Luther-Blissett-Scherze und das daraus entstehende Wu Ming Kollektiv oder auch andere Projekte wie beispielsweise die *honoria in ciberspazio* (1996), eine Oper, an deren Herstellung sich verschiedene AutorInnen online beteiligten.

LeserInnen und AutorInnen führen sollte: »Die AutorInnen verlieren ihre Autorität, die LeserInnen gewinnen sie, werden selbst zu AutorInnen. Die Identität der AutorInnen verliert sich im Geflecht von Dokumenten, sie besitzen den Text nicht länger.«²⁹⁵ Das gehörte zu den wiederkehrenden Versprechen der kurzen Phase der Hypertext-Euphorie²⁹⁶ – wobei Vorläufer davon bereits weiter zurückliegen: In Michael Rogers' *Silicon Valley. A Novel* (1982) wird beispielsweise über die interaktive *Electronic Novel* gesprochen, die je nach Verhalten der LeserInnen ihren Charakter verändert: »The ›novel becomes tragedy or comedy, depending entirely on the reactions of the ›reader.«²⁹⁷ In den 90er-Jahren waren es dann vor allem die mit Storyspace, der zentralen Software für Hypertext, verfassten Texte, wie Michael Joyces *afternoon, a story* (1990), Stuart Moulthrop's *Victory Garden* (1992) oder Shelley Jacksons *Patchwork Girl* (1995), die dazu beitrugen, dass literarische Versuche sowohl in der Literaturwissenschaft als auch im Feuilleton intensiv besprochen wurden.²⁹⁸ Öffentlichkeitswirksam betonte insbesondere Robert Coover in verschiedenen Artikeln für das *New York Times Books Review* das subversive Potenzial des Hypertext.²⁹⁹ Darin prophezeite Coover beispielsweise 1992, dass der Hypertext aufgrund seiner Nicht-Linearität das Ende des Romans mit sich bringen werde, indem die Macht der ›Linearität‹ durchbrochen wird: »Much of the novel's alleged power is embedded in the line, that compulsory author-directed movement from the beginning of a sentence to its period, from the top of the page to the bottom, from the first page to the last.«³⁰⁰ Zwar gab es bereits zuvor schon literarische Versuche, sich von der »the tyranny

²⁹⁵ Grenzfurthner; Brandstetter; Awart: Schubumkehr. Versuch einer Auseinandersetzung., 1995.

²⁹⁶ Eine Liste verschiedener Hypertext-Projekte, -Visionen und -Experimente findet sich bei Idensen, Heiko: From hypertext utopias to cooperative net-projects, 1996, <<https://www.nettime.org/Inntime/DOCS/2/hypertxt.txt>>, Stand: 06.10.2021; Idensen, Heiko: Poetry should be made by all!, 1996, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/1/poetry.html>>, Stand: 14.10.2021; Hypertext Literature: An Overview, 2007, <<https://cyberartsweb.org/cpace/ht/htlitov.html>>, Stand: 27.10.2021; Idensen, Heiko: Netz/Werk/Erzählweisen, 1997, <<https://www.netzliteratur.net/idensen/ema97.htm>>, Stand: 26.05.2022. Zur Diskussion um den politischen Gehalt von Hypertext-Theorien und -Praktiken vgl. Greco, Diane: Hypertext with Consequences: Recovering a Politics of Hypertext, 1996, <<https://www.dilip.info/HT96/P79/ht96.html>>, Stand: 27.10.2021.

²⁹⁷ Rogers, Michael: *Silicon Valley. A Novel*, New York 1982, S. 47.

²⁹⁸ So entstanden mehrere Monografien (z.B. Murray, Janet H.: *Hamlet on the Holodeck: The Future of Narrative in Cyberspace*, Cambridge, MA., USA 2017; Landow, George P. (Hg.): *Hyper/Text/Theory*, Baltimore, Md 1995; Aarseth, Espen J.: *Cybertext: Perspectives on Ergodic Literature*, 1997; Landow, George P.: *Hypertext 2.0*, Baltimore 1997 (Parallax); Ciccoricco, David: *Reading Network Fiction*., Tuscaloosa 2007.). Zudem kam es zu verschiedenen kleineren Debatten, beispielsweise um die Begriffe ›Hypertext‹ und ›Cybertext‹ (vgl. Monfort, Nick: *Cybertext Killed the Hypertext Star, electronic book review*, 30.12.2000, <<https://electronicbookreview.com/essay/cybertext-killed-the-hypertext-star/>>, Stand: 08.12.2021.).

²⁹⁹ Vgl. Coover, Robert: And Hypertext Is Only the Beginning. Watch Out!, in: *The New York Times*, 29.08.1993. Online: <<https://www.nytimes.com/1993/08/29/books/hyperfiction-and-hypertext-is-only-the-beginning-watch-out.html>>, Stand: 08.12.2021; Coover, Robert: Hyperfiction: Novels for the Computer, in: *The New York Times*, 29.08.1993. Online: <<https://www.nytimes.com/1993/08/29/books/hyperfiction-hyperfiction-novels-for-the-computer.html>>, Stand: 08.12.2021; Coover, Robert: The End of Books, in: *New York Times*, 21.06.1992. Online: <<https://archive.nytimes.com/www.nytimes.com/books/98/09/27/specials/coover-end.html>>, Stand: 08.12.2021.

³⁰⁰ Coover: The End of Books, 1992.

of the line« zu befreien. Insbesondere wird hierzu immer wieder auf die Texte von Jorge Luis Borges verwiesen, der auf literarischer Seite als in vielen Köpfen wirkendes Vorbild diente, wie er auch in der Praxis als wiederkehrende Referenz für Hypertexte fungierte. Doch erst mit dem digitalen Hypertext lassen sich dessen Möglichkeiten, gemäß Coover, umfassend erfüllen, darunter das Potenzial dank neuer Technologie einen interaktiven und pluralen Text erstellen zu können:

With its webs of linked lexias, its networks of alternate routes (as opposed to print's fixed unidirectional page-turning) Hypertext presents a radically divergent technology, interactive and polyvocal, favoring a plurality of discourses over definitive utterance and freeing the reader from domination by the author. Hypertext reader and writer are said to become co-learners or co-writers, as it were, fellow-travelers in the mapping and remapping of textual.³⁰¹

Wie unter anderem in der Betonung der Bidirektionalität der Hyperlinks sichtbar wird, führt Coover den Begriff ‚Hypertext‘ auf Nelson zurück. Gleichzeitig werden darin nun auch stärker die Vorstellungen des poststrukturalistischen Cyberspace-Diskurses sichtbar, in denen jener unter anderem zur Subjektauflösung oder zur Dekonstruktion einheitlicher Narrative, Räume und Perspektiven beiträgt und eine Aufhebung der strikten Trennung von LeserIn und AutorIn erlaubt.³⁰² Solche Bezüge zu poststrukturalistischen Theorien und zu New-Media-Diskursen zeigten sich auch bei anderen sich positiv auf den Hypertext beziehenden AutorInnen. Moulthrop und Landow lasen den Hypertext beispielsweise eng mit Kristeva und Derridas Kritik des ›Logozentrismus‹ oder Deleuze und Guattaris Rhizom und erklären *Tausend Plateaus* (1980) zu einer Präform des Hypertextes.³⁰³ Landow erklärte Hypertext dazu als eine »convergence of poststructuralist conceptions of textuality and electronic embodiments of it«³⁰⁴. Moulthrop verwies in einer seiner ersten theoretischen Schriften auf die ›Kritik‹ der Postmoderne von Fredric Jameson, dem er zwar eine analytische Relevanz bezüglich der epochalen sozialen und politischen Veränderungen zuspricht, dem er aber auch den Hypertext als emanzipatorische postmoderne Kunst entgegenhält: »Jameson's skepticism about a politically relevant postmodern art (if there ever is any) may have much to do with the fact that he has not yet encountered hypertext.«³⁰⁵ Solche Vorstellungen waren allerdings nicht auf den Hypertext beschränkt, sondern fanden sich auch in verschiedenen anderen Ideen der

³⁰¹ Ebd.

³⁰² Ein Einblick in die Hypertext-Versprechen findet sich unter anderem bei Grusin, Richard: What is an Electronic Author? Theory and the Technological Fallacy, in: Markley, Robert (Hg.): *Virtual Realities and their Discontents*, Baltimore, Md 1996, S. 39–54.

³⁰³ Vgl. Moulthrop, Stuart: *Rhizome and Resistance*, in: Landow, George P (Hg.): *Hyper/Text/Theory*, Baltimore, Md 1995, S. 299–320; Moulthrop, Stuart: Getting Over the Edge, in: Strate, Lance; Jacobson, Ronald; Gibson, Stephanie (Hg.): *Communication and Cyberspace: Social Interaction in Electronic Environment*, Cresskill 1996, S. 233–241; Landow: *Hypertext 2.0*, 1997.

³⁰⁴ Landow: *Hypertext 2.0*, 1997, S. 91.

³⁰⁵ Moulthrop, S.: Hypertext and the Hyperreal, in: Proceedings of the second annual ACM conference on Hypertext, New York, N. Y., USA 1989 (HYPERTEXT '89), S. 265. Online: <<https://doi.org/10.1145/74224.74246>>, Stand: 09.12.2021.

Cyberkultur wie auch in deren Vorgängern. Exemplarisch hierfür erläuterte zum Beispiel Timothy Leary, dass AutorInnen wie William Burroughs oder James Joyce als von diesem verklärte Vorbilder der Cyberkultur in ihren Schriften bereits die »Linearität der Welt weghacken«³⁰⁶ konnten, indem sie, so der *New Age Gibberish*, zu »erfinderischem Neuprogrammieren der Chaos-Wirklichkeiten«³⁰⁷ anregten. Doch in keinem anderen Bereich kam es innerhalb von wenigen Jahren zu einer derart verdichteten Zuschreibung von emanzipatorischen Eigenschaften wie beim Hypertext. Beispielsweise liest sich die »Charakteristika des Mediums Hypertext«, die Matze Schmidt 1996 mit engem Bezug auf Landow verfasste: »Multivokalität, Offenes-Ende, multilinare Organisation, größere Einbindung nichttextueller Information, fundamentale Neukonfiguration der Autorenschaft einschließlich der Frage des Eigentums, Multidisziplinarität, nichthierarchisches Denken«³⁰⁸. Damit vergleichbar erklärte Shelley Jackson, Autorin von *Patchwork Girl*, einem der bekanntesten Hypertext-Werke, den Hypertext als ein System, das klassische Autorschaft auflöst und infolge von dessen Verweis- und Linkssystem »hierarchies break down«³⁰⁹. Jackson versuchte zudem, den Hypertext durch eine Analogie als spezifisch »weibliche« Form der Literatur zu lesen:³¹⁰

Good writing is direct, effective, clean as a bleached bone. Bad writing is all flesh, and dirty flesh at that: clogged with a build-up of clutter and crud, knick-knacks and fripperies encrusted on every surface, a kind of gluey scum gathering in the chinks. Hypertext is everything that for centuries has been damned by its association with the feminine.³¹¹

Diese geschlechtertethoretische Dimension lud den Hypertext mit einer zusätzlichen gesellschaftspolitischen Sprengkraft auf, die unter anderem auch von Landow oder Jane Love angesprochen wurde. Landow brachte den ›Wreader‹ als Synthese ins Spiel, das heißt die Verknüpfung von Writer und Reader, die sich aus den virtuellen Formaten ergibt. Darüber hinaus stellte er, an die Werke und Thesen von Jackson anknüpfend, ebenfalls die These auf, dass »all hypertext is in some way a feminist sort of writing, the electronic embodiment of that l'écriture feminine for which Hélène Cixous called several decades ago«³¹². Und auch Jane Love sprach bezüglich des Hypertexts beziehungsweise ihrer eigenen Wortschöpfung »Elécriture« von der Verbindung zur »Écriture féminine«, der sie als »the antithesis of normal academic prose style« Eigenschaften wie »disruption,

³⁰⁶ Leary, Timothy: *Chaos & Cyber-Kultur*, Solothurn 1997, S. 93.

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ Schmidt, Matze: Suche, Kommentiere, HTMLisiere, Verlinke, Cut & Paste! Prof. George P. Landows Hypertexttheorie – 32 Textblöcke, 1995, <<https://web.archive.org/web/200101181300/www.film-laden.de/dokfest/1995/matzeh.htm>>, Stand: 11.11.2024.

³⁰⁹ Jackson, Shelley: STITCH BITCH: the patchwork girl, <<https://web.mit.edu/m-i-t/articles/jackson.html>>, Stand: 03.01.2022.

³¹⁰ Vgl. Stein, Sarah: A CyberRoom of One's Own, in: Flanagan, Mary; Booth, Austin (Hg.): *Reload: Rethinking Women + Cybersculture*, Cambridge, Massachusetts 2002, S. 156.

³¹¹ Jackson: STITCH BITCH: the patchwork girl.

³¹² Landow: *Hypertext 2.0*, 1997, S. 206.

resistance, multiplicity, emotional texture, nonlinearity, formal experimentation«³¹³ zuspricht, was wie bei Jackson mit den dem Hypertext zugeschriebenen Charakterzügen korrespondiert.

Andere VerfechterInnen des Hypertexts sprachen diesem einen etwas begrenzteren Einfluss zu, sahen darin aber ein weiterhin bemerkenswertes transformatives Verfahren, das ein sich veränderndes Verständnis von Text und Gesellschaft mit sich bringen würde. Die russische Internet-Künstlerin Olia Lialina, die mit *My Boyfriend Came Back from the War* (1996) eines der frühen bekannten HTML-Hypertext-Kunstwerke im Web veröffentlichte, verglich die Möglichkeiten des Hypertexts mit den Montage-Effekten des avantgardistischen Filmes, die wiederum – nun interaktiv erlebbar – zu einer ständigen Dekonstruktion vereinzelter Narrative zugunsten einer multiplizierten Perspektive führen:³¹⁴ »Hypertext is the best way to tell stories, hundreds of stories simultaneously. And interaction is merely a field for experiment, the same as stage, film, brain. Net language is closer to film than video. Video doesn't think by frame. Web does. Not only. It gives a chance to operate with such ideas as line, parallel, associative (digital, wow) montage.«³¹⁵ Auch Janet Murray sprach in *Hamlet on the Holodeck* (1997) von einer entstehenden ›Multiform‹ der Story. Darunter verstanden wird ein nicht lineares Leseangebot, wie es der Hypertext und auch die damit verwandten Formen wie Games erlauben.³¹⁶ Daran anknüpfend definierte Alvin Lu Hypertext als »an interactive form in which the narrative branches out in all directions«³¹⁷. Und Alan Sondheim verwies auf den performativen Akt der Hypertext-Literatur, die die Autorschaft mitgeneriert und dadurch wandelbar macht.³¹⁸ Die dem Hypertext zugeschriebene subversive Sprengkraft ging dabei oft über das rein künstlerische oder schriftstellerische Schaffen hinaus. Mark Poster verwies beispielsweise darauf, dass Hypertext im Akt des Lesens die »stability of experts or authorities«³¹⁹ zu stören vermöge, was sich auf verschiedene gesellschaftliche Instanzen auswirke: »If scholarly authority is challenged and reformed by the location and dissemination of text on the internet, it is likely that political authorities will suffer a similar fate.«³²⁰ Und Richard Lanham charakterisierte Hypertext-Texte beziehungsweise bei

313 Love, Jane: *Elécriture* <<https://kairos.technorhetoric.net/7.3/coverweb/love/elecriture6.html>>, Stand: 03.01.2022.

314 Vgl. Halter, Ed: *Time Frames: Three episodes on the Evolution of Digital Cinema*, in: Kholeif, Omar; Butler, Emily; McCormack, Séamus (Hg.): *Electronic Superhighway: From Experiments in Art and Technology to Art after the Internet*, London 2016, S. 39f.

315 Lialina, Olia: *NET FILM*, 1997, <<http://will.teleportacia.org/josephine/>>, Stand: 26.05.2022.

316 Murray: *Hamlet on the Holodeck*, 2017. Dazu gab es auch Kritik. Michiko Kakutani kritisierte beispielsweise Murrays Technikoptimismus und hielt diesem das Befürworten eines Eskapismus entgegen. Vgl. Kakutani, Michiko: *The Art of Storytelling, Transformed by Hackers*, in: *New York Times*, 18.07.1997. Online: <<https://archive.nytimes.com/www.nytimes.com/books/97/07/13/daily/hamlet-holodeck-book.html>>, Stand: 08.12.2021.

317 Lu, Alvin: *JACK IN THE TEXT: From Multimeddia to Hypertext, The Written Word Finds A New Home*, in: *ETC: A Review of General Semantics* 50 (4), 1993, S. 499.

318 Vgl. Sondheim, Alan: *Introduction to Space*, in: Sondheim, Alan (Hg.): *Being on Line, Net Subjectivity*, New York 1996 (*Lusitania volume 8*), S. 7–10.

319 Poster, Mark: *CyberDemocracy: Internet and the Public Sphere*, in: Sondheim, Alan (Hg.): *Being on Line, Net Subjectivity*, New York 1996, S. 78.

320 Ebd.

ihm das *Electronic Textbook* im Bildungsbereich in seiner Monografie *The Electronic Word: Democracy, Technology, and the Arts* (1993) als »a radical democratization of 'Textbooks' that allows every student to walk an individual path«³²¹, was sich, gemäß Lanham, auch auf andere Bereiche abseits der Bildung übertragen ließe: »The electronic world democratizes the world of arts and letters.«³²² Diese Begeisterung übertrug sich am Rande auch auf Regionen außerhalb der amerikanischen Cyberkultur. Im *Spiegel Special Abenteuer Computer* (1995) wird beispielsweise von einer vergleichbaren Ablösebewegung durch virtuelle Textformen und Kulturangebote gesprochen: »Der lineare Erzählfluss der Fernseh-Autoren ist bei Multimedia nicht mehr gefragt.«³²³ Gefragt seien nunmehr hingegen »interaktive Bildschirmabenteuer«³²⁴, die den AnwenderInnen neue Freiräume geben.

Die Euphorie entlang der kulturellen oder gesellschaftspolitischen Versprechen des »next major shift in information technology after the development of the printed book«³²⁵, so Coover, hielt nicht besonders lange. Moulthrop beispielsweise betonte bald schon die Ambivalenz des Cyberspace beziehungsweise der Cyberkultur zwischen emanzipatorischem Experimentierfeld des Hypertext-Systems und »the last holiday orgy of the yuppies«³²⁶. Gleichzeitig warnte er vor falschen Prophezeiungen über das vermeintliche Ende des Buches. 1999 sprach Coover dann vom verblassenden *Golden Age* des Hypertexts.³²⁷ Auch das Buch wurde entgegen einiger Prophezeiung infolge des Hypertextes nicht abgeschafft. Im Gegenteil sogar katalysierte dieses als zentrales Verkaufsprodukt von Dienstleistern wie Amazon den E-Commerce-Sektor.³²⁸ Hinzu kam neue Kritik an den theoretischen VorreiterInnen des Hypertexts.³²⁹ Von Matthew Fuller findet sich beispielsweise 1996 der polemische Seitenhieb, dass der »institutionally solidified nexus of hypertext studies around George Landow, Jay David Bolter and Michael Joyce has largely failed to produce anything much more than smug diagrammatical work-outs of a neutered poststructuralism«³³⁰. Auch andere kritisierten die falschen Prämissen des Hypertext-Hypes. Deutlich wird beispielsweise McKenzie Wark in ihrer Rezension von Darren Tofts und Murray McKeich dem »Cyberhype« kritische gegenüberstehenden *Memory Trade: A Prehistory of Cyberscuture* (1998). Nur weil jemand auf einen Link klicke, statt sich in einem Buchindex zurechtzufinden, revolutioniere dies nicht automatisch das Lesen oder den Schreibprozess, zumal auch das Lesen von Büchern nicht immer linear funktioniere: »Only fools with brains addled by an unrelieved diet

321 Lanham, Richard A.: *The Electronic Word: Democracy, Technology, and the Arts*, Chicago 1993, S. 10.

322 Ebd., S. 23.

323 Albrecht, Harro: Auf zu neuen Horizonten, in: *Spiegel Special: Abenteuer Computer* (3), 1995, S. 21.

324 Ebd.

325 Coover: *The End of Books*, 1992.

326 Moulthrop: *Getting Over the Edge*, 1996, S. 234.

327 Vgl. Coover, Robert: *Literary Hypertext: The Passing of the Golden Age*, 29.10.1999, <https://nickm.com/vox/golden_age.html>, Stand: 08.12.2021.

328 Vgl. Cramer, Florian: *Literatur im Internet*, 01.12.1999, <https://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html>, Stand: 10.12.2021.

329 Vgl. neben den im Folgenden genannten Texten auch Barnet, Belinda: *In the Garden of Forking Paths: Contingency, Interactivity and Play in Hypertext*, in: *M/C Journal* 1 (5), 01.12.1998. Online: <<https://doi.org/10.5204/mcj.1727>>, Stand: 10.12.2021.

330 Fuller, Matthew: *People Would Go Crazy*, Netttime, 1996, <[https://www.nettime.org/nettime/DOC_S/zkp321/DOCS/1/20\(1\).htm](https://www.nettime.org/nettime/DOC_S/zkp321/DOCS/1/20(1).htm)>, Stand: 10.12.2021.

of novels could ever fall for this nonsense about the book being ›linear‹ and computer based hypertext ›nonlinear‹ or ›multilinear‹.«³³¹ Dass die utopischen Zuschreibungen etwas gar leicht ausgesprochen wurden, fiel auch einigen Hypertext-AutorInnen auf. Moulthrop erkannte beispielsweise das Problem an, dass die poststrukturalistischen Begriffe nicht einfach zur ideologischen Loslösung vom bisherigen System führten: »Lines are still lines, logos and not nomos, even when they are embedded in a hypertextual matrix.«³³² Andere VertreterInnen reagierten zwar nicht direkt auf die Kritik, doch auch bei vielen, die zu Beginn der 90er-Jahre Hypertext-Produkte herstellten, setzte bald Resignation über ein Medium ein, das sich nicht massentauglich durchsetzen wollte und das auch keinen Innovationsschub auslöste. So beschrieb beispielsweise Henning Ziegler anekdotisch das sich Ende der 90er-Jahre einstellende Gefühl der experimentellen Literaturszene: »Hypertext? Oh yeah ... been there, done that.«³³³

Zu den Ursachen des Niedergangs gab es verschiedene Meinungen. McKenzie Wark verweist beispielsweise auf die Abhängigkeit von der Software, vom nicht vorhandenen Einfluss außerhalb der akademischen literarischen Community und vom ›Nicht-Sterben‹ des Autors, der im Hypertext nicht abgeschafft wird, sondern, genau gleich wie vor ihm die Avantgarde-AutorInnen, auch weiterhin großgehalten wird, gerade in der Inszenierung der Stars der Szene.³³⁴ Dem entgegen schlägt Wark als tatsächlich revolutionäres Mittel *Codework* vor, das mit dem Code auf den gesamten Raum des Cyberspace und nicht nur auf dessen Text zielt und das sie in Verbindung mit Projekten, wie den Webseiten von Jodi, bringt, das allerdings als literarische Schule noch einflussloser als die Hypertext-Versuche blieb. Ziegler betonte stärker die Limitationen auf der Seite der LeserInnen. So macht er erstens auf die sich nicht einstellende, sinnstiftende Leseerfahrung aufmerksam. Während das Stimmengewirr im Roman zu einem Ganzen zusammengesetzt werden kann, dehnt es sich in den immer weiter verstrickenden Hyperlinks nur ständig aus. Zweitens verweist er auf das Fehlen der gemeinsamen Erfahrung. Während der Text beim Roman einer gemeinsamen Grundlage entspreche, habe beim Hypertext und seinen oftmals unterschiedlichen Enden jeder und jede einen eigenen Text vor sich, wodurch ein Text bezüglich seiner gesellschaftlichen Aussage und Wirkungskraft bedeutungslos werde. Auch Coover verweist auf mehrere Entwicklungen. Beispielsweise deutet er eine zunehmende Visualisierung des Netzes an, »the displacement of word by image«³³⁵, das die Relevanz des Textes verdrängt. Zudem brachte er verschiedene Widersprüche zwischen der Entwicklung des Netzes und der neuen Literatur ins Spiel, unter anderem die unterschiedliche Geschwindigkeit von Literatur und Web oder die Hypermedialisierung des Netzes, das gerade den Hypertext als Literaturform ausbremste:

331 Wark, McKenzie: <nettime> Beyond Cyberhype, Netttime, 09.12.1998, <<https://www.nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9812/msg00017.html>>, Stand: 10.12.2021.

332 Moulthrop: Rhizome and Resistance, 1995, S. 310.

333 Ziegler, Henning: Henning Ziegler: When Hypertext became uncool, Dichtung Digital, 31.01.2003, <www.dichtung-digital.de/2003/issue/1/ziegler/index.htm>, Stand: 08.12.2021.

334 Vgl. Wark, McKenzie: [Nettime-bold] from hypertext to codework, Netttime, 21.09.2001, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-bold-0109/msg00677.html>>, Stand: 10.12.2021.

335 Coover: Literary Hypertext: The Passing of the Golden Age, 1999.

In terms of new serious literature, the Web has not been very hospitable. It tends to be a noisy, restless, opportunistic, superficial, e-commerce-driven, chaotic realm, dominated by hacks, pitchmen and pretenders, in which the quiet voice of literature cannot easily be heard or, if heard by chance, attended to for more than a moment or two. Literature is meditative and the Net is riven by ceaseless hype and chatter. Literature has a shape, and the Net is shapeless. [...] Literature is traditionally slow and low-tech and thoughtful, the Net is fast and high-tech and actional. As for hyperfiction, the old golden age webworks of text have largely vanished, hypertext now used more to access hypermedia as enhancements for more or less linear narratives, when it's not launching the reader out into the mazy outer space of the World Wide Web, never to be seen again. Notions of architecture, mapping, design: mostly gone. Genuine interactivity, too: the reader is commonly obliged now to enter the media-rich but ineluctable flow as directed by the author or authors: in a sense, it's back to the movies again, that most passive and imperious of forms.³³⁶

Der Traum des/der aktiven LeserIn und des neuen Mediums scheiterte am Beschleunigungspostulat und der Kommerzialisierung des Internets, das für eine Rückkehr zu den passiven und traditionellen Rezeptionsformen sorgte.³³⁷ Das sind auch Hinweise darauf, dass sich das Internet doch nicht derart leicht mit poststrukturalistischen Schablonen lesen ließ, wie man sich dies zu Beginn der 90er-Jahre noch erhoffte. Doch das ist nur ein Teil der Wahrheit. Zu Recht verweist David Ciccioricco darauf, dass sich der antiautoritäre Gehalt von Hypertexten nicht automatisch einstellte und so auch die frühe Erwartungshaltung an das subversive Potenzial übertrieben war.³³⁸ Zudem betont Ciccioricco, einigen frühen Rezeptionen widersprechend, die in den Hypertexten politische Texte sahen, dass sich Hypertext-VertreterInnen trotz ihrer die Autorität und die Tradition herausfordernden Form durchaus im Einklang mit den Diskursen der amerikanischen Cyberkultur befanden. Exemplarisch hierfür steht Moulthrop, der zwar große Kenntnisse der kritischen Cyberkultur besaß, der mitunter aber auch in den Bann des libertär geprägten Cyberdiskurses fiel. So betonte dieser beispielsweise in einer Anmerkung zu Birkerts' *Gutenberg Elegies*, dass der bisherige politische Kompass aufgrund der technologischen Entwicklung für die Zukunft keine Rolle mehr spielen werde, was er unter anderem mit Verweis auf zwei bekannte Namen zu belegen versuchte: »Newt Gingrich and Timothy Leary have both been advocates of the Internet. [...] I am interested less in old ideological positions than in those now emerging, which may be defined more by attitudes toward information and interpretive authority than by traditional political concerns.«³³⁹ Diese Position bewegt sich nahe den Verlautbarungen des *Wired*, dessen RedakteurInnen in ihrer Depolitisierungsstrategie ebenfalls darauf pochten, dass sich der politische Kompass zwischen rechts und links zugunsten neuer Distinktionsmerkmale verschoben habe beziehungsweise verschieben müsse, wenn auch Moulthrop als

336 Ebd.

337 Dass sich entgegen der Prophezeiung eines fluiden Hypertext-Systems ohne Kanon und festem Framework rasch ein Kanon und eine dominante Software etablierte, ist ebenfalls ein Indiz für dieses Scheitern.

338 Vgl. Ciccioricco: *Reading Network Fiction.*, 2007, S. 8.

339 Moulthrop, Stuart: *Pushing Back: Living and Writing in Broken Space*, in: *Modern Fiction Studies* 43 (3), 1997, S. 674; vgl. Ciccioricco: *Reading Network Fiction.*, 2007, S. 95.

Autor nicht direkt mit dem Netzwerk des *Wired* in Verbindung gebracht werden kann und er sich mitunter auch differenziert zu den libertären Hoffnungen und der Cyberkultur äußerte.³⁴⁰

Name.Space

Dass sich das Unterlaufen von Autoritäten mit Hypertext nicht derart leicht bewerkstelligen ließ, wie man sich das zu Beginn der Cyberspace-Euphorie erhoffte, bedeutet allerdings nicht, dass es nicht doch zu literarische Autoritäten anzweifelnden Entwicklungen kam, und dies sogar in Verbindung mit klassischen Formen wie dem Roman. Ein Beispiel hierfür ist Rudy Ruckers bereits genanntes *The Hacker and the Ants*. Dieser enthält in seinem »transrealistischen«³⁴¹ Verfahren eine Figur, die an Autodesk-Gründer John Walker angelehnt ist. Dabei stirbt dessen literarische Imitation am Ende im Kampf gegen die an Rucker selbst erinnernde Hauptfigur. Vielleicht ein wenig unglücklich über dieses Ende veröffentlichte Walker kurze Zeit nach dem Erscheinen von Ruckers Roman einen online publizierten Epilog, in dem die vermeintlich tote Figur wieder zum Leben erweckt wird, indem dieser erklärt, dass der Abschlusskampf nur ein großes ›Cyber‹-Spiel mit Illusionen war.³⁴² Diesbezüglich unterwandert der Cyberspace und seine Möglichkeit, Enden nach Belieben neu zu schreiben und zu veröffentlichen, tatsächlich die Autorität des Autors, wie er zugleich, so ein Vorgiff auf die noch zu besprechenden cyberfeministischen Romane, ein den Raum und die Zeit transzenderndes Spiel eröffnet, bei dem Figuren immer wieder neu erweckt oder Erfahrungen neu (weiter-)geschrieben werden können.

Eine andere Form des ›Autoritätsverlusts‹ wurde über Umwegen auch zur großen Belastungsprobe für *Nettime*. 1996 initiierte Paul Garrin über seine Firma pgMedia das Projekt ›Name.Space‹, einen Versuch, die »Stalinistic limitations on the possibilities of network names«³⁴³ durch eine Öffnung des Domain-Name-Systems (DNS) beziehungsweise des damit zusammenhängenden Monopols von Network Solutions als monopolistischem Domainanbieter zu durchbrechen.³⁴⁴ Die Bedeutung des Namens beziehungs-

340 Moulthrop veröffentlichte zwar einmal im *Wired* anhand von Stephensons *The Diamond Age* eine kurze Kritik an Neil Postman, allerdings war die Verbindung darüber hinaus nicht besonders eng. (Vgl. Moulthrop, Stuart: Very Like a Book, in: *Wired*, 01.11.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/11/moulthrop-if/>>, Stand: 09.12.2021.) In *Pushing Back* grenzt sich Moulthrop von Barlows Unabhängigkeitserklärung ab, da die Unabhängigkeit in der Verwobenheit der Technologie mit der Infrastruktur und dem Staat et cetera gar nie real zur Debatte steht. Und auch in *Getting Over the Edge* kritisiert Moulthrop die negativen Seiten der libertär geprägten Cyberkultur (Moulthrop: *Getting Over the Edge*, 1996.).

341 Vgl. Rucker, Rudy: A Transrealist Manifesto, 1983, <www.streettech.com/bcp/BCPgraf/Manifestos/transreal.htm>, Stand: 20.10.2021.

342 Vgl. Walker, John: The Hacker and the Ants. Epilogue, 1994, <<https://www.fourmilab.ch/documents/hackants13.html>>, Stand: 12.09.2021.

343 Garrin, Paul: The Liberation of NameSpace, Netttime, 1996, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/02.html>>, Stand: 02.11.2021.

344 Vgl. Ferguson, Sarah: Casting a Wider Net, in: The Village Voice, 03.04.2001. Online: <<https://www.villagevoice.com/2001/04/03/casting-a-wider-net/>>, Stand: 03.11.2021. Parallel zu Name.Space entstanden vergleichbare Projekte, insbesondere das durch Eugene Kashpureff und Diane Boling initiierte AlterNic (1997). Vgl dazu Scola, Nancy: When the Internet Nearly Fractured, and How

weise des Domainnamens geriet Ende der 90er-Jahre immer wieder in den Fokus der Cyberkultur. Im sich verflüssigenden Informationsstrom erschien der Domainname als letzter fester und doch immer wieder angegriffener Signifikant: Dieser stand im Zentrum jedes Firmenbrandings, wie er in subversiven Kunstaktionen immer unterlaufen werden konnte, beispielsweise durch Fake-Webseiten. Entsprechend aufgeladen war sowohl dessen Bedeutung als auch der Kampf darum, wie Garrin in einem Mail-Interview mit Pit Schultz Ersteres betonte: »On the net, the uniqueness of the name is imperative. In capitalism, the idea of uniqueness means ›value‹ ... commodity. One of the key elements of oppression and control is to control the notion of identity.«³⁴⁵ Garrin lud diese Bedeutung des Namens in verschiedenen Texten und Interviews immer weiter auf. Die Zukunft des Netzes wurde gerade über den Domain zum offenen Kampffeld: »Public space on the net will only disappear if we decide so.«³⁴⁶ Und zentralisierte Systeme erschienen ihm als Ausdruck eines autoritären Überwachungsstaates: »In effect, when one registers and pays Network Solutions for a domain name, they are also paying to maintain surveillance on themselves.«³⁴⁷ Entsprechend verbarg sich für Garrin im DNS deshalb sowohl ein Profitinteresse als auch eine damit verbundene Ideologie. Das bisherige System mit seinen begrenzten und regulierten Domainendungen wurde zum Inbegriff eines zentralisierten und bürokratischen Netzes, das künstlich das Angebot verknappete und das im Gegensatz zu den utopischen und dezentralen Visionen stand:

The ›organizational‹ nature of net names reflect [sic!] the bureaucratic, militaristic mindset of the centralized agency, InterNIC, now operating as a private, highly profitable monopoly called Network Solutions, Inc. The very term ›Domain‹ refers to ›dominion‹ or ›domination‹. The net with supposedly no borders (another myth) is ›organized‹ into territories – ›domains‹ and ›zones of authority‹ – all total contradictions to the nature of the network: to dissolve all borders.³⁴⁸

Dem entgegen stand Garrins ausgerufener Sturm des Winterpalasts für die Wiederherstellung des ›Public Space‹ im Netz, für den Garrin sich schon zuvor starkmachte.³⁴⁹ Für die Revolution arbeitete er mit einem über Thing.net laufenden Nameserver, über den als »intranet within the internet«³⁵⁰ beziehungsweise als »a network of alterna-

It Could Happen Again, The Atlantic, 24.02.2011, <<https://www.theatlantic.com/technology/archive/2011/02/when-the-internet-nearly-fractured-and-how-it-could-happen-again/71662/>>, Stand: 03.11.2021; Mueller, Milton L.: Ruling the Root. Internet Governance and the Taming of Cyberspace, Cambridge 2002, S. 154ff.; Diamond, David: Whose Internet Is It, Anyway?, in: Wired, 01.04.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/04/kashpureff/>>, Stand: 11.04.2022.

³⁴⁵ Schultz, Pit; Garrin, Paul: Pit Schultz with Paul Garrin on Name.Space., <www.ljudmila.org/nettime/e/zkp4/19.htm>, Stand: 03.11.2021.

³⁴⁶ Garrin, Paul: Re: <nettime> Leading Art Site Suspended, Nettime, 1998, <[https://nettime.org/List%20s-Archives/nettime-l-9803/msg00019.html](https://nettime.org>List%20s-Archives/nettime-l-9803/msg00019.html)>, Stand: 16.11.2021.

³⁴⁷ Schultz; Garrin: Pit Schultz with Paul Garrin on Name.Space.

³⁴⁸ Garrin: The Liberation of NameSpace, 1996.

³⁴⁹ Vgl. Garrin, Paul: The Disappearance of Public Space on the Net, Nettime, 1996, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/2/disappea.txt>>, Stand: 01.10.2021.

³⁵⁰ Schultz; Garrin: Pit Schultz with Paul Garrin on Name.Space.

tive root nameservers«³⁵¹ Top-Level-Domains (TLDs) frei verfügbar gemacht werden sollten. Garrins Ziel bestand »gleich einem Sturm und Drang-Poeten«³⁵² in einer »De-hierarchisierung und De-territorialisierung der technischen Namensräume«³⁵³. Firmen sollten keinen Vorzug mehr erhalten und die eigene demokratische Infrastruktur sollte die »privatization and commodification of language«³⁵⁴ durch ein »permanent autonomous net«³⁵⁵ (das temporäre T.A.Z.-Gegengebilde) und eine »independence from the government legacy of the net«³⁵⁶ verhindern. Hierzu schlug Garrin eine Vielzahl von TLDs vor, die sich durch das direkte Anwählen des Name.Space-Servers aufrufen ließen – hierfür konnte man entweder seine Einstellungen ändern oder aber eine zur Verfügung gestellte Software nutzen. Bis Mitte 1997 ließen sich bereits 530 neue TDLs registrieren.³⁵⁷ Darunter finden sich auch Endungen, die heute erwerbar sind, zum Beispiel .sex, .art, .space oder .shop.³⁵⁸ Doch es gab ein zentrales Problem: »De-territorializing the Net«³⁵⁹ und die Rückkehr zu »its original ideal of virtual space without borders or hierarchies«³⁶⁰ funktionierte nur über den Umweg, den Nameserver direkt anzuwählen. Das große Manko, dass die über Garrin ›registrierten‹ Webseiten nicht auf der zentralisierten Root Zone gespeichert waren, lag folglich darin, dass Suchmaschinen entsprechende Seiten nicht finden konnten und der Zugang nur über Umwege stattfand. Das ließ die Alternative nicht besonders attraktiv für den Alltagsgebrauch erscheinen. Um das Problem zu lösen, versuchte Garrin erst, seine eigenen TLDs bei Network Solutions offiziell eintragen zu lassen. Als dies verweigert wurde, verklagte er in einem international für Aufsehen sorgenden Schritt Network Solutions aufgrund von Verstößen gegen das Kartellrecht, da sich diese einzig aufgrund ihrer Monopolstellung weigerten, die von Garrin gemachten Vorschläge aufzunehmen.³⁶¹

Weil Garrin in seinen Verlautbarungen gleichzeitig wie ein Aktivist und ein libertärer Unternehmer sprach, war das Projekt von Beginn weg umstritten.³⁶² Tatsächlich gab

351 Garrin: The Liberation of NameSpace, 1996.

352 Schultz, Pit: Ist es Kunst?, in: Teleplis, 09.04.1997. Online: <<https://www.heise.de/tp/features/Ist-es-Kunst-3411102.html>>, Stand: 03.11.2021.

353 Ebd.

354 Schultz; Garrin: Pit Schultz with Paul Garrin on Name.Space.

355 Garrin, Paul: say you want a revolution..., Netttime, 1997, <<https://netttime.org/Lists-Archives/nettime-l-9702/msg00044.html>>, Stand: 03.11.2021.

356 Ebd.

357 Vgl. Mueller: Ruling the Root. Internet Governance and the Taming of Cyberspace, 2002, S. 152.

358 Vgl. Ferguson: Casting a Wider Net, 2001.

359 Zitiert nach ebd.

360 Zitiert nach ebd.

361 Vgl. Scriba, Jürgen: »Meinetwegen blubber«, in: Der Spiegel, 14.09.1997. Online: <<https://www.spiegel.de/wissenschaft/meinetwegen-blubber-a-1a769d4c-0002-0001-0000-000008779635>>, Stand: 03.11.2021.

362 Die Kritik kam zugleich von linker wie rechter Seite. Während ihm linke KritikerInnen Geschäftemacherei im Sinne des Neoliberalismus vorwarfen, sahen rechte KritikerInnen in Garrin unter anderem einen Kommunisten, der das alleinige Recht über das Domainsystem haben wollte. Zu den unterschiedlichen Positionen vgl. Ferguson: Casting a Wider Net, 2001; Schultz; Garrin: Pit Schultz with Paul Garrin on Name.Space.; Albert, Saul: Artware, in: Slater, Berry; Broekman, Mourik (Hg.): Proud to be Flesh. A Mute Magazine Anthology of Cultural Politics after the Net, 1999, S. 92. Online: <<https://www.metamute.org/sites/www.metamute.org/files/ptbf.pdf>>,

es gute Gründe zur Vorsicht gegenüber den von Garrin als Netzideal ins Spiel gebrachten »self-regulating«³⁶³-Mechanismen oder den eigenen Verkaufsansprüchen durch eine »decentralized, localized economy«³⁶⁴. Und auch der Name.Space vorhergehende Boykottaufruf der großen Netzprovider zugunsten »local, independent internet providers«³⁶⁵ war angesichts dessen, dass Garrin sich gerade selbst zu einem solchen machte, nicht allen geheuer. All das war nicht besonders weit von den libertären Vorstellungen entfernt, zumal die Ersetzung der einen Autorität durch die Autorität Garrins, der allein die Kontrolle über Name.Space hielt, nicht als eine emanzipatorischere Zukunftsaussicht erschien.³⁶⁶ Dies wurde unter anderem vom niederländischen XS4All und Hack-Tic-Mitglied Rop Gongrijp kritisiert. Einerseits warf er Garrin vor, dass sein System technisch nicht funktionieren werde, insbesondere dann nicht, wenn mehr UserInnen hinzukämen. Andererseits sah er darin auch ideologische Mängel. Zwar verstand er die Kritik am bisherigen Vergabeverfahren. Doch dieses Problem zu lösen und Hierarchien abzubauen müsste Teil einer kollektiven Handlung sein, die nicht einfach die Macht in die Hände neuer HerrscherInnen übergibt: »Internet is built by hundreds of thousands of people that have programmed it. You can't solve this with three people, not from the structure Namespace has now. You solve this by working with large groups, involving universities etc.«³⁶⁷ Garrin warf Gongrijp daraufhin vor, seine Hacker-Wurzeln zu verraten.³⁶⁸ Das Hin und Her enthält eine gewisse Ironie, da am Ende des Jahrtausends beide – wie so viele andere »East Coast hipster geeks«³⁶⁹ auch – über das Spannungsfeld von Kunst und Aktivismus hinausgehend mit ihren Internetdienstleistungen ihr investiertes Geld vermehren wollten. Dennoch trifft Gongrijps Kritik hier den politischen Charakter von Garrin, der seinen Widerstand im Einklang mit der amerikanischen Cyberkultur als individuellen Akt verstand und der sich nicht von einem unternehmerischen Vorgang unterscheiden lässt.

Ein anderer Teil der durch die Netzkritik gepägten europäischen Cyberkultur war Garrin gegenüber zu Beginn positiver gestimmt. Für die bekannten *Nettime*-Köpfe erschien Garrins Intervention durchaus als gelungene Kunstaktion. Pit Schultz beispielsweise bezeichnete Name.Space im Interview mit Garrin als »the best net.art project I know of«³⁷⁰: eine Aktion, die mit ihrem »deeply poetic and subversive investigation of renaming the net-world« »obviously political«³⁷¹ sei. Auch auf anderen Plattformen fanden sich erst positive Kommentare. Auf *Rhizom* würdigte man Name.Space beispielswei-

Stand: 21.09.2022; Groendahl, Boris: Plundering the Domain, in: Rewired, 03.02.1997. Online: <<https://web.archive.org/web/20011001061325/www.rewired.com/97/0203.html>>, Stand: 04.11.2021.

³⁶³ Schultz; Garrin: Pit Schultz with Paul Garrin on Name.Space.

³⁶⁴ Garrin: say you want a revolution..., 1997.

³⁶⁵ Garrin: The Disappearance of Public Space on the Net, 1996.

³⁶⁶ Vgl. Schultz: »Ist es Kunst?, 1997.

³⁶⁷ Gongrijp, Rop: Interview mit Rop Gongrijp, Nettyme, 1997, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9701/msg00026.html>>, Stand: 04.11.2021.

³⁶⁸ Vgl. Groendahl: Plundering the Domain, 1997.

³⁶⁹ Ross, Andrew: The Great Wired Way, Ljudmila, 1997, <www.ljudmila.org/nettime/zkp4/28.htm>, Stand: 05.11.2021.

³⁷⁰ Schultz; Garrin: Pit Schultz with Paul Garrin on Name.Space.

³⁷¹ Ebd.

se als eine gelungene »strategic intervention within the structure of the web«³⁷². Solche positiven Befunde änderten sich jedoch, nachdem immer unklarer wurde, ob Name.Space wirklich eine Kunstaktion beziehungsweise eine politische Intervention war oder ob Garrin nicht einfach ein kommerzielles Unternehmen aufbaute, das in der progressiven Cyberkultur nach KundInnen fischte. Die kritischen Stimmen vermehrten sich spätestens, als Garrin einen Angriff auf *Nettime* startete und die Mailingliste auf seinen eigenen Server kopierte.

Die diesem Schritt vorhergehenden Streitigkeiten begannen jedoch schon früher. Garrin spamte *Nettime* mit Werbematerial für sein Name.Space-Angebot. Doch damit war er nicht allein. Auch andere merkwürdige Beiträge füllten die Liste, die einige als ASCII-Kunst, die Text und Bild mehr miteinander verschränken sollte und die als Referenz zwischen Bild und Text einen wichtigen Stellenwert in der frühen Net-Art einnahm, oder als die Netzkultur prägende Pranks sahen, andere aber schlicht als Spam verstanden. *Nettime* reagierte mit einer neuen Moderation der Beiträge, bevor diese freigeschaltet wurden.³⁷³ Daraus entstand erstens eine längere, internationale Debatte um den Umgang mit Spam und Moderation auf Mailinglisten,³⁷⁴ zweitens die *Nettime* zugehörige, jedoch ungefilterte Liste *nettime-bold* und drittens die Abspaltung von 7–11 (1997), einer sich stärker aus (Netz)-KünstlerInnen zusammensetzenden Mailingliste, die das Format künstlerisch mehr ausreizen wollte³⁷⁵ – solche Spaltungstendenzen waren ein verbreitetes Phänomen: In den USA spaltete sich 1994 beispielsweise das *Spoon Collective* beziehungsweise die Mailingliste *Cybermind* von *The Thing*, weil es auf dessen DialogNet-Listen ebenfalls zu Streitigkeiten um Zensur und Moderation gekommen war.³⁷⁶ Parallel zu den anhaltenden Diskussionen sank die Diskussionsbereitschaft, und *Nettime* wurde vor allem noch für den Austausch von Essays und anderen Texten etablierter Köpfe verwendet, so zumindest der damalige Eindruck von Tilman Baumgärtel³⁷⁷ – allerdings ist fraglich, inwiefern dahinter eine Entwicklung steht: Ivo Skoric kritisierte bereits im Januar 1996, also im dritten Monat von *Nettime*, dass »there is no much discussion, just apodictic postings«³⁷⁸. Diese Widersprüche eskalierten, als Garrin am 10. Oktober 1998 *nettime.free* anschaltete – das Ganze geschah zwar zu Beginn anonym, doch die neue Liste wurde auf Garrins Server gehostet und ließ sich entsprechend rasch ihm zuordnen.

³⁷² New Interfaces, New Softwares, New Networks, Rhizome, 14.01.1998, <<https://bak.spc.org/iod/rhizome.html>>, Stand: 03.11.2024.

³⁷³ Vgl. Apprich, Clemens: *Vernetzt: Zur Entstehung der Netzwerkgesellschaft*, Bielefeld 2016 (Digitale Gesellschaft), S. 59ff.; Baumgärtel, Tilman; Schultz, Pit: a brief piece on *nettime free*, *Nettime*, 1998, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9810/msg00089.html>>, Stand: 03.11.2021.

³⁷⁴ Vgl. Bunn, Austin: Molotovs and mailing lists, Salon, 04.03.1999, <https://www.salon.com/1999/03/03/feature_221/>, Stand: 03.11.2021.

³⁷⁵ Vgl. Byfield; Stalder: choose-your-own adventure: a brief history of *nettime*, 2015.

³⁷⁶ Vgl. Askanas, Malgosia: Brief History of the *Spoon Collective*, <www.driftline.org/spoon_collective.html>, Stand: 14.12.2021; Marshall, Jonathan Paul: Living on *Cybermind*: Categories, Communication, and Control, New York 2007 (New literacies and digital epistemologies vol. 24).

³⁷⁷ Vgl. Baumgärtel, Tilman; Lovink, Geert: *Nettime.Free: Sturmboen im Dorfweiher*. Interview mit Geert Lovink, in: *Telepolis*, 13.10.1998. Online: <<https://www.heise.de/tp/features/Nettime-Free-Sturmboen-im-Dorfweiher-3441389.html>>, Stand: 03.11.2021.

³⁷⁸ Skoric, Ivo: Various Subjects, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9601/msg00041.htm>>, Stand: 22.11.2021.

Nettime.free war, wie es in der ersten Mitteilung hieß, eine ›zensurfreie‹ Mailingliste, in die Garrin die gut 850 UserInnen von *Nettime* ohne deren Einverständnis einfügte – was dank Zugriffsabfrage zu den E-Mail-Adressen von *Nettime* technisch einfach umzusetzen war. Frei war die neue Seite allerdings ebenfalls nicht, wie Lovink später bemerkte, denn nun schien Garrin selbst die Beiträge zu selektieren.³⁷⁹ Das Gegenprojekt war auch nicht von langer Dauer. Garrin schaltete *nettime.free* nach fünf Tagen wieder ab und erklärte seinen Stunt nachträglich als »wake up call« beziehungsweise als provokante »Exercise in Electronic Disturbance«³⁸⁰, die wie Name.Space mit den Grundzügen des Netzes spiele, darunter dem Recht auf den Namen und den Fragen der Zensur. Lovink und Schultz jedoch hielten wenig von diesem nachträglichen Versuch einer politischen Legitimation und warfen Garrin vor, sich selbst inszenieren zu wollen, um damit von den Schwierigkeiten von Name.Space abzulenken.³⁸¹

Tatsächlich stand Garrin mit seinem Projekt vor grundlegenden Problemen.³⁸² Zwar kamen über das ICANN nach der Jahrtausendwende tatsächlich neue TDLs, wie beispielsweise (das zuvor umstrittene, weil von mehreren beanspruchte) .biz oder .museum hinzu. Politisch war der Druck allerdings zu gering, um das bisherige DNS gänzlich zu kippen. Dass Garrins eigene Bewerbung bei ICANN für das Registrierungsverfahren der neuen TLDs erfolglos blieb, verschärfe zudem seine finanzielle Lage. Die Infrastruktur von Name.Space kostete eine Menge Geld. Doch solange die Webseiten nicht überall funktionierten oder man das Geschäftsmodell nicht mit einem ›offiziellen‹ Angebot erweitern konnte, stagnierten auch die Einnahmen. Zumal neue Konkurrenten hinzukamen, die ebenfalls eigene Domainendungen verkauften – unter anderem auch solche, die zuvor von Garrin bereits angeboten wurden –, was wiederum den Druck verstärkte, sich auf ein einheitlicheres System zu einigen. Auch rechtlich setzte sich Garrin nicht durch. Nachdem sich der Prozess gegen Network Solutions lange Zeit hingezogen hatte, wies ein Gericht im Jahre 2000 die Klage ab. Und schließlich behielten auch die ersten KritikerInnen recht. Zu Beginn der Nullerjahre stellte sich heraus, dass Garrin nach InvestorInnen suchte und hierfür ganz im Sinne der Dot-Com-Start-ups damit warb, dass sein Unternehmen in den nächsten drei Jahren siebzig Millionen Dollar umsetzen könnte³⁸³ – wobei es bei der an InvestorInnen gerichteten Werbebotschaft blieb.

³⁷⁹ Vgl. Lovink: *Dynamics of Critical Internet Culture* (1994–2001), 2009, S. 119.

³⁸⁰ Garrin, Paul: Surprise Attack: Re-Routing Nettyme, Nettyme, 1998, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-19810/msg00097.html>>, Stand: 03.11.2021.

³⁸¹ Vgl. Baumgärtel; Lovink: *Nettime.Free*, 1998; *Nettime: Der Krieg der Listen*, in: *Der Spiegel*, 13.10.1998. Online: <<https://www.spiegel.de/netzwelt/web/nettime-der-krieg-der-listen-a-13678.html>>, Stand: 03.11.2021; Baumgärtel; Schultz: *a brief piece on nettime free*, 1998.

³⁸² Vgl. Ferguson: *Casting a Wider Net*, 2001.

³⁸³ Vgl. ebd.

Es gibt nichts Gutes am Internet: Die Netzkritik des Netzes

So far as I know, no referendum on the existence of the Net, or any computer network, has ever been held.³⁸⁴

(Paul Treanor: *Pro-Net Fallacies*, 1996)

Während am rechten Rand des *Net Criticism* über die Frage nach der Kommerzialisierung Meinungsverschiedenheiten entstanden – dies blieb längst nicht auf Name.Space beschränkt –, kam es am linken Rand auch zur theoretisch fundamentaler Einwänden. Insbesondere Paul Treanor kritisierte ab Mitte der 90er-Jahre nicht nur, wie andere linke KritikerInnen vor ihm, die libertären Utopien, sondern weitaus umfassender den ›Netismus‹, verstanden als ›hyperliberale‹ Ideologie der aggressiven Befürwortung des Internets, und damit auch das Internet als Ganzes: »There is nothing good about the Internet. It is wrong in itself, and it always was.«³⁸⁵ Im Zentrum von Treanors Kritik steht die Auffassung, dass sich die Ideologie des Internets und jene des Liberalismus als Ideologie des freien Marktes gleichen. Was damit gemeint ist, lässt sich in einem gemeinsamen Strukturmerkmal eines »laissez-faire, laissez-aller«³⁸⁶ erkennen. Und sowohl Liberalismus als auch Cyberkultur leben von einem Rückbezug auf das Bestehende und Alte, das sich im Netz in den rückwärtsgewandten Utopien um Thomas Jefferson oder in den ›pseudo-klassischen‹ Begriffen ›Agora‹ oder ›Forum‹ manifestiere.³⁸⁷ Auch die Betonung der ›Verflüssigung‹ und ›Vernetzung‹ gleichen sich, die sich, so Treanor, im Liberalismus als Kapitalfluss und Vision einer Zerstörung aller Handelsbarrieren zeigt, während sie sich in der Cyberkultur als *Cosmos of Flow*, das heißt als Fetisch des Flusses und der ständigen Bewegung manifestiert.³⁸⁸ Beide Welten eint der unaufhaltsame Integrations- und Expansionsdrang, in dem sowohl der freie Markt als auch das Netz nach einer ständigen Vergrößerung der Interaktionen, Interaktionsräume und TeilnehmerInnen strebt. Dabei handelt es sich um »eine politische Frage, nicht um eine technische«³⁸⁹, denn der Expansionswill und Universalitätsanspruch manifestiert sich im Internet nicht einfach als technologische Dominanz, sondern ebenso als Ideologie, die nichts neben sich zu lässt.³⁹⁰ Dabei wäre eine andere Entwicklung durchaus möglich: »Es gibt keine inhärenten oder unausweichlichen technischen oder historischen Gründe für ein einziges Kom-

384 Treanor, Paul: *Pro-Net Fallacies*, 1996, <<http://web.inter.nl.net/users/Paul.Treanor/net.fallacies.htm>>, Stand: 17.10.2021.

385 Treanor, Paul: Netherlands Telecom bought XS4ALL, in: heise online, 23.12.1998. Online: <<http://www.heise.de/tp/features/Netherlands-Telecom-bought-XS4ALL-3440191.html>>, Stand: 15.10.2021.

386 Treanor, Paul: Der Hyperliberalismus des Internet, in: heise online, 12.08.1996. Online: <<http://www.heise.de/tp/features/DER-HYPERLIBERALISMUS-DES-INTERNET-3454051.html>>, Stand: 15.10.2021.

387 Vgl. Treanor: *Pro-Net Fallacies*, 1996.

388 Treanor, Paul: Nirvana of Flow, Rewired, 15.12.1997, <<https://web.archive.org/web/20010204235500/www.rewired.com/97/1215.html>>, Stand: 17.10.2021.

389 Treanor: Der Hyperliberalismus des Internet, 1996.

390 An anderer Stelle vergleicht Treanor dies mit der Nuklearenergie, die ebenfalls als evolutionäre Endstufe der technologischen Entwicklung verkauft wurde, die einzusetzen jedoch letztlich einer politischen Entscheidung entspricht (vgl. Treanor: *Pro-Net Fallacies*, 1996.).

munikationsnetzwerk. Nie zuvor in der Geschichte waren so viele separate Netzwerke technisch möglich. Alle Netzwerke zu verbinden, ist eine bewusste Entscheidung, eine Wahl, die anderen hernach aufgedrängt wird.«³⁹¹ Dieser Drang zum Monopol zeigt sich in der allgemeinen Entwicklung, aber auch im Detail, beispielsweise dass Englisch zur universalen Sprache des Cyberspace wurde – Thomas Poster leitete unter anderem aus dieser Dominanz den prägnanten Satz »the Internet normalizes American users«³⁹² ab – oder im liberalen Bekenntnis zur Vereinheitlichung.³⁹³ Cyberspace ist ein einheitlicher Raum im Singular, der die Kommunikation und Interaktion auf eine gemeinsame Ebene setzt. Treanor vergleicht diese Logik auch mit jener des Kolonialismus beziehungsweise der ursprünglichen Akkumulation, bei der Menschen indirekt zur Teilnahme gezwungen werden und sie so auf den freien Markt gedrängt werden. Anders allerdings als der historische Vorgänger wird dies im Internet nicht nur von Staaten oder Unternehmen vorangetrieben, sondern in einem falschen Bewusstsein auch von AktivistInnen oder KünstlerInnen mitgetragen, indem diese ihre Aktivitäten ins Netz verlagern und dies als positiven Schritt verkaufen oder indem diese es, so Treanors Kritik an Richard Barbrook, mit einer *Public Utility* vergleichen und das Netz dadurch implizit auf die Stufe der Grundbedürfnisse stellen, obwohl man es sich im Gegensatz zu tatsächlichen Grundbedürfnissen auch anders vorstellen und konzipieren könnte.³⁹⁴

Treanor sieht, dass die technologische Entwicklung einen Schritt gegangen ist, den wieder rückgängig zu machen nur als umfassendes kollektives Unterfangen möglich sein wird. Vergleichbar damit wie man die globale Ungleichheit als Einzelperson nicht durch den Kauf einer sozialen und nachhaltigen Packung Kaffee verändern kann, kann man »keine individuelle Kontrolle über das Internet erlangen«³⁹⁵. Im globalen Netz gibt es bald auch kein Entkommen mehr: »Aus dem Netz heraus zu treten, wird dann so unrealistisch werden, wie heute Geld zu boykottieren.«³⁹⁶ Diesem Universalismus sei zugleich seine eigene ideologische Legitimation eingeschrieben, die von den linken NetzaktivistInnen in ihren theoretischen Missverständnissen über die Funktionsweise des Webs mitgetragen werde. Erstens begegnen sich die Netizens, wie die auf dem freien Markt doppelt freien BürgerInnen, gleich. Gerade diese formale Gleichheit sorgt aber dafür, dass am Ende jene profitieren werden, die mit entsprechender Kapitalkraft das Netz betreten und beleben. Zweitens bleibt die Macht der Nationalstaaten bestehen, deren Rolle durch den Cyberspace nicht infrage gestellt und deren ungleiche globale Bedeutung auch

391 Treanor: Der Hyperliberalismus des Internet, 1996.

392 Poster, Mark: Postmodern Virtualities, in: Featherstone, Mike; Burrows, Roger (Hg.): *Cyberspace/Cyberbodies/Cyberpunk: Cultures of Technological Embodiment*, London 1995 (Theory, culture & society), S. 83. Gänzlich anderer Meinung war Negroponte, der im gewohnten Technikoptimismus für die nahe Zukunft, in der immer mehr Netz-UserInnen aus anderen Teilen der Welt stammen würden, einen pluralistischen Inhalt prophezeite: »The Net is humankind's best chance to respect and nurture the most obscure languages and cultures of the world.« (Negroponte, Nicholas: Pluralistic, Not Imperialistic, in: *Wired*, 01.03.1996. Online: <<https://www.wired.com/1996/03/negroponte-51/>>, Stand: 07.04.2022.)

393 Vgl. Treanor: Pro-Net Fallacies, 1996.

394 Ebd.

395 Treanor: Der Hyperliberalismus des Internet, 1996.

396 Ebd.

nicht demokratisiert werde. Zumindest sei bisher noch keine Netzdemokratie tatsächlich so weit gegangen, »500 Millionen Afrikanern zu erlauben, 250 Millionen Amerikaner in einem Einwanderungspolitik Referendum zu überstimmen«³⁹⁷ oder, wie anfangs zitiert, über das Bestehen des Netzes abzustimmen.

Treanor leitete aus seinen Thesen auch ab, dass das Netz als globales Projekt innerhalb weniger Jahre an seinen Widersprüchen und an den nationalstaatlichen Interessenskonflikten zugrunde gehen wird.³⁹⁸ Tatsächlich können Staaten heute ohne Weiteres bestimmte Seiten und Dienste blockieren. Selbst das umfassende Abschalten des Netzes ist möglich. Das erwartete Entstehen von divergierenden Netzen betreffend scheint sich der globale und universelle Anspruch des Cyberspace dennoch durchgesetzt zu haben.³⁹⁹ So gibt es heute weder, wie von Treanor als Beispiel ausgeführt, ein »Global Islamic Internet«, das »separate from the existing Net, yet accessible everywhere«⁴⁰⁰ funktioniert, noch haben die Konzerne ihr Interesse am Globalen verloren, sodass es nicht oder nur begrenzt zu einer Unterscheidung von ›European Microsoft‹ und ›Asian Microsoft‹ kam, wie Treanor als zweites Beispiel erwähnt.⁴⁰¹ Vielleicht blieben seine Positionen auch deshalb als Bezugspunkt in der Computerkultur weitestgehend isoliert.⁴⁰² Treanors Netzkritik ist aber trotz fehlenden Einflusses als historisches Phänomen aus zwei Gründen erwähnenswert. Erstens brachte Treanor eine neue Perspektive auf die Verbindung von Ausdehung des Netzes und ideologischer Flankierung hiervon ein. Zweitens zeigte Treanor einen wunden Punkt der folgenden, aus der Netzkritik abgeleiteten Praxisansätze auf. Zwar war man sich innerhalb wie außerhalb der Netzkritik seit Mitte der 90er-Jahre mehr und mehr einig, dass es vermehrt Einspruch gegenüber den libertären kalifornischen Visionen brauche und dass insbesondere die globale Ungleichheit ins Zentrum gerückt werden müsse. Gleichzeitig allerdings nahm man im aufkommenden Ruf nach einem *Access for All* die Vorstellungen eines global einheitlichen Netzes auf und wurde so mitunter zu unfreiwilligen PartnerInnen des freien Marktes, gerade weil man, wie in der Kritik von Treanor ausformuliert, die Frage der technologischen über jene der politischen Implikationen stellte.

397 Ebd.

398 Treanor, Paul: The post-cyberspace world, 1996, <<https://web.archive.org/web/19991114102452/https://web.inter.nl.net/users/Paul.Treanor/postcyber.html>>, Stand: 17.10.2021.

399 Inwiefern sich das auch in Zukunft bewahrheiten wird, sei dahingestellt.

400 Treanor: The post-cyberspace world, 1996.

401 Zur Frage der Fragmentierung des Netzes in der späteren Entwicklung vgl. Pohle, Julia; Voelsen, Daniel: Das Netz und die Netze. Vom Wandel des Internets und der globalen digitalen Ordnung, in: Berliner Journal für Soziologie 32 (3), 01.09.2022, S. 455–487.

402 Treanor veröffentlichte seine Kritiken beispielsweise auch auf *Nettime*, erhielt dafür aber weit weniger Aufmerksamkeit als andere. Und sein Essay über den Hyperliberalismus des Internets erschien zwar auf Englisch, Deutsch, Russisch und Niederländisch, die Anzahl von Referenzen oder Repliken darauf blieb allerdings weit unter denen anderer KritikerInnen der Netzeideologien. Selbst an jenen Orten, an denen es doch zur Auseinandersetzung kam, blieben diese mehr als oberflächlich. Francisco Millarch sah in Treanors Aufsatz beispielsweise »just another extremism« der »goes blindly into the other side of the spectrum« (Millarch, Francisco: *net ideologies: Ideologues, visionaries, or digerati, 1999, <https://www.cybersociology.com/files/4_millarch.htm>, Stand: 15.10.2021.).

In vereinzelten Kommentaren wurde diese Kritik auch von anderen geteilt. Gabriele Gramelsberger bemerkte beispielsweise in einem Aufsatz aus dem Jahre 2000, dass die »Intention des Zugangs für alle« auch »zweifelhaft« sein könne, weil man sich fragen kann, ob diese nicht »unbeabsichtigt und unbedarf den Zweck kapitalistischer Agitatoren Vorschub leistet, die die Welt in einen großen, homogenen ›elektronischen Marktplatz‹ verwandeln«⁴⁰³ wollen. Dass Treanors oder Gramelsbergers Kritik keine ideologiekritische Spitzfindigkeit war, zeigt sich in der sich wiederholenden Transformation der sich selbst als links verortenden Cyberspace-Projekte, die mit einem sozialen Anspruch starteten und innerhalb weniger Jahre zu kommerziellen Anbietern wurden und deren führende Köpfe, wie schon die kalifornischen VorgängerInnen, zu kapitalstarken Geschäftsleuten mit gegenkulturellem Anstrich wurden.

Technorealism, Access for All und die Frage, wie das demokratische Netzwerk aussehen könnte

Vom 2. bis zum 6. September 1996 fand in Linz die Ars Electronica unter dem Titel *Memesis. The Future of Evolution* statt. Das Motto verstand sich als an die diskursive Vermischung von Chaos- und Komplexitätstheorie, (Evolutions-)Biologie und Computerwissenschaft angelegtes »techno-darwinistisches« Kunstwort, in dem sich das von Richard Dawkins geprägte »Meme« mit der Genesis vereint hat.⁴⁰⁴ Dabei bilde die Memesis, so der Kurator Gerfried Stocker in seiner Erklärung, ein »Synonym für die gegenwärtige Beschleunigung und Verdichtung kultureller und technologischer Entwicklungsvektoren hin zu einem noch nicht näher beschreibbaren Aggregatzustand unserer massenmedialen Lebensräume«⁴⁰⁵. Als Diskussionsgrundlage hierzu veröffentlichte Stocker schon im April ein Diskussionspapier mit kontrovers gehaltenen Thesen. Unter anderem stellte Stocker eine Verbindung von Evolutions- und Informationstheorie her, indem er »complex tools and technologies«⁴⁰⁶ zum »integral part of our evolutionary ›fitness‹« erklärt und davon sprach, dass »genes that are not able to cope with this reality will not survive the next millennium«⁴⁰⁷. In dieser Vision erschien der Cyberspace einmal mehr als neuer Lebensraum, nun für die sich selbst reproduzierenden Memes. In Analogie zu Genen reproduzieren sich die »cultural units of information, cognitive behavioral patterns«⁴⁰⁸ (durch

403 Gramelsberger, Gabriele: Konzeptionelle Aneignungsstrategien und ihre Metaphern im Umgang mit dem Internet, in: Thiedeke, Udo (Hg.): Bildung im Cyberspace: Vom Grafik-Design zum künstlerischen Arbeiten in Netzen. Entwicklung und Erprobung eines Weiterbildungskonzeptes. Projektband 1, Wiesbaden 2000, S. 94–118.

404 Vgl. Stocker, Gerfried; Schöpf, Christine: Einleitung, in: Ars Electronica Festival 96. Memesis. The Future of Evolution, Wien, New York 1996, S. 9–10; Zum Begriff »Techno-Darwinian« vgl. Dery, Mark: The Selfishness Gene, Netttime, 1998, <<https://www.nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9809/msg00074.html>>, Stand: 31.10.2021.

405 Stocker, Gerfried: Memesis, in: Ars Electronica Festival 96. Memesis. The Future of Evolution, Wien, New York 1996, S. 26.

406 Stocker, Gerfried: Ars Electronica Memesis Statement, Rhizome, 1996, <<https://rhizome.org/community/41812/>>, Stand: 29.10.2021.

407 Ebd.

408 Ebd.